

metrobasel

report 2023

STANDORT SICHERN:

AUF DER SUCHE NACH DEM SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG



Grenzüberschreitende Zusammenarbeit • Wettbewerbsfähigkeit des Life Sciences Standorts Basel • Bildung, Forschung und Innovation • Geopolitische Spannungen – Herausforderungen für die Weltwirtschaft • Wichtige Standortfaktoren • Arbeitsmarkt • Wir gratulieren.

**Es dauert rund
5'000 Tage, bis ein
neues Medikament
entwickelt ist.**

Hier im Bild: Tag 463.

Wir forschen weiter.

interpharm^{ph}
Die forschenden pharmazeutischen Unternehmen der Schweiz.

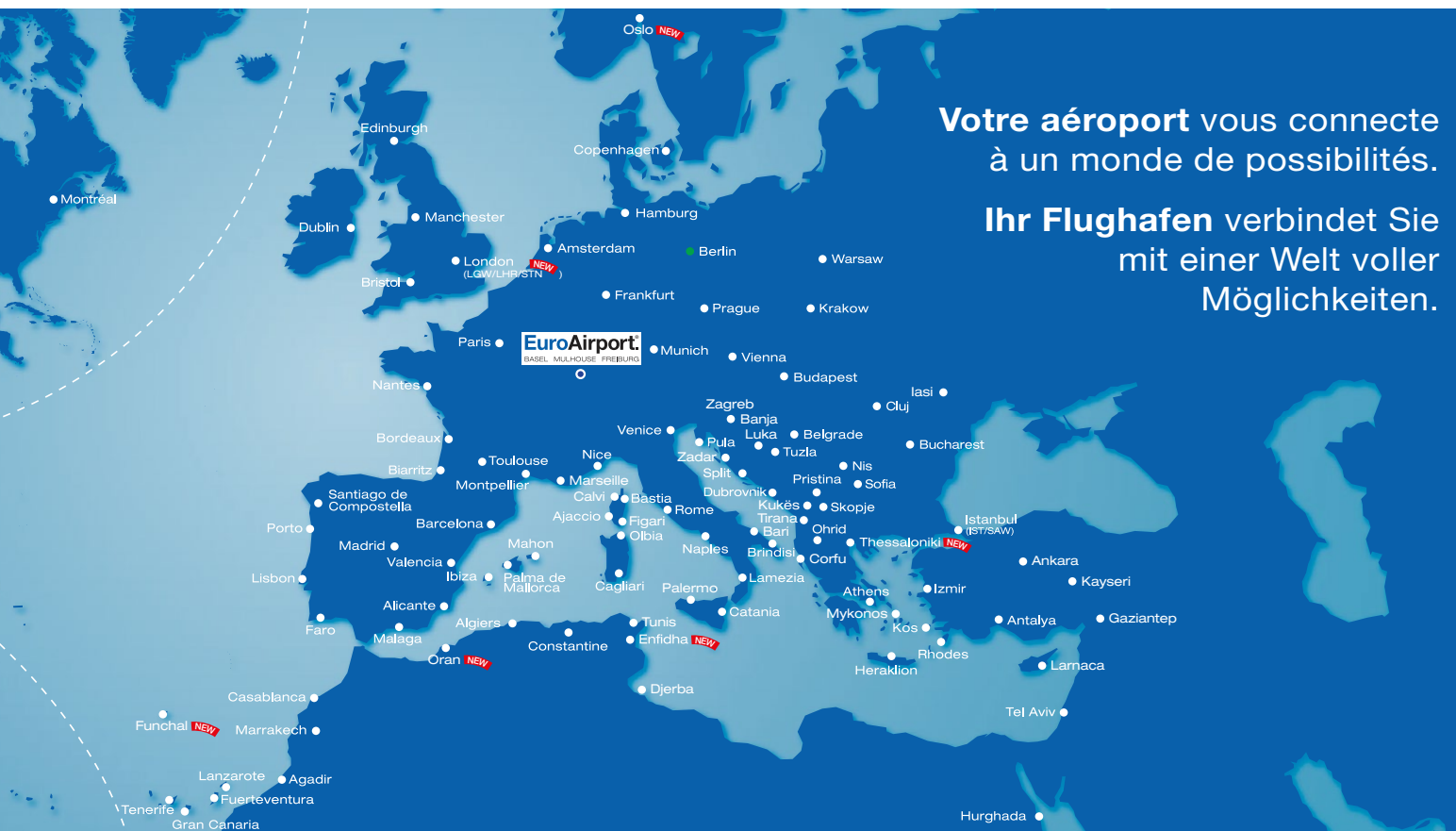
wir-forschen-weiter.ch

EuroAirport.[®]

BASEL MULHOUSE FREIBURG

**Votre aéroport vous connecte
à un monde de possibilités.**

**Ihr Flughafen verbindet Sie
mit einer Welt voller
Möglichkeiten.**



www.euroairport.com

à bientôt. bis bald.

Inhalt

4	Grusswort: Bundesrat Guy Parmelin
5	Grusswort: Ministerpräsident Winfried Kretschmann
6	Vorworte: Regierungspräsident Beat Jans und Regierungsrat Dr. Anton Lauber
7	Vorworte: Landammann Jean-Pierre Gallati und Oberbürgermeister Jörg Lutz
8	Region Basel: Ein weltweit führender Standort in der Life Sciences Branche; Dr. René P. Buholzer , Interpharma
10	metrobasel Sommeranlass 2023 zu «Sicherung und Stärkung des Life Sciences Standorts Basel»
13	Public Statements: Wo sehen Organisationen und Firmen Handlungsbedarf
15	Für eine moderne, offene Schweiz, die Verantwortung trägt; Ständeratspräsidentin Dr. Eva Herzog
16	Das Erfolgsmodell sichern: Auf dem Weg zu den «Bilateralen III»; Monika Rühl , economiesuisse
18	Gemeinsame Forschung, gemeinsame Zukunft; Dr. Klaus Moosmayer , Novartis
20	Basel hat die Karten in der Hand; Prof. Dr. Regula Altmann , FHNW
21	You can make it here – warum Basel? Dr. Simon J. Ittig , T3 Pharmaceutical AG
22	Innovation in der Warteschleife; Roman Mazzotta , Syngenta
24	China kontra USA – Herausforderung für die Weltwirtschaft; Dr. Sandro Merino , BKB
25	Eine Welt in der Krise; Botschafterin, Ständige Vertreterin im UN-Sicherheitsrat Pascale Baeriswyl
26	metrobasel Ausblick und Anlässe 2024
27	Kanton Basel-Stadt: Auf dem Weg zur Spitze; Regierungsrat Kaspar Sutter
28	Geopolitik: Die grosse Gefahr für die Wirtschaft der Region Basel? Oberbürgermeister Jörg Lutz
29	Basel Klimaneutral 2037 – ein wichtiger Standortfaktor; Stadtentwickler Lukas Ott
30	Arbeitsmarktrisiken für die Region Basel; Hendrik Budliger , Demografik
32	Wirtschaftsforum Binningen 2023 zu «Gemeinden der Zukunft – was macht sie attraktiv?»
34	metrobasel gratuliert
35	Werden Sie Mitglied von metrobasel



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt
Kantons- und Stadtentwicklung



eyeloveyou.ch®



Managed-ICT

Impressum

Der metrobasel report 2023 erscheint als Beilage in der bz – Zeitung für die Region Basel (Grossauflage). Er wird zusätzlich in der Metropolitanregion Basel (inkl. Fricktal, Lörrach und Elsass) verteilt.

Druck

Auflage: ca. 200'000 Exemplare
Druck: CH Media Print AG, Aarau

Redaktion, Realisation, Layout

ruweba kommunikation ag, Riehen

Geschäftsstelle

metrobasel

Aeschenvorstadt 4,
Postfach, 4010 Basel
Tel. + 41 (0) 61 272 11 44
info@metrobasel.org

Stärkung des Life-Sciences Standorts Basel durch die Politik



Guy Parmelin
Bundesrat

Die Metropolitan-Region Basel ist mit ihren grenzüberschreitenden Beziehungen der grösste Life-Sciences-Standort in Europa. Exemplarisch zeigt sich dies etwa in Allschwil, wo letztes Jahr ein neuer Standort des Schweizerischen Innovationsparks eröffnet wurde. Damit wurde ein einmaliges Umfeld für Biotech, Public Health und Medtech geschaffen – mit einer Ausstrahlungskraft in die gesamte Region Basel und darüber hinaus.

Was muss die Politik beitragen, damit der Life-Science-Standort Basel gestärkt werden kann? Für mich als Wirtschafts-Bildungs-, Forschungsminister stehen drei Faktoren im Vordergrund: die Wettbewerbsfähigkeit, die internationale Forschungs- und Innovationszusammenarbeit sowie das Zusammengehen von Bildung und Arbeitsmarkt.

Zur Wettbewerbsfähigkeit: Für den Life-Sciences-Standort sind die regionale Einbettung und die Beziehungen mit der EU zentral. Der Bundesrat will unter anderem deshalb geordnete Verhältnisse zu seiner wichtigsten Wirtschaftspartnerin. Er ist überzeugt, dass der bilaterale Weg für die Schweiz weiterhin die beste Lösung ist.

Gleichzeitig folgt der Bundesrat dem Motto «Das eine tun und das andere nicht lassen.» Deshalb suchen wir Marktzugang auch ausserhalb der EU. Mit den USA, der EU, dem Vereinigten Königreich und mit Südkorea haben wir Abkommen über die gegenseitige Anerkennung der Guten Herstellungspraxis aufgestellt, das den Arzneimittelhandel vereinfacht. Zentral für unsere Wettbewerbsfähigkeit sind auch 33 Freihandelsabkom-

men mit 43 Partnerländern, dies neben der EFTA-Konvention und dem Freihandelsabkommen mit der EU.

Zur internationalen Forschungs- und Innovationszusammenarbeit: Von besonderer Relevanz auch für die Forschungsakteure in der Metropolitan-Region Basel ist Horizon Europe, das weltweit grösste Forschungs- und Innovationsförderprogramm. Im Vorgängerprogramm haben Akteure beider Basel an 440 Projekten teilgenommen und dabei Fördermittel von über 240 Millionen Franken erhalten. Thematisch waren die meisten Projekte im Gesundheitsbereich angesiedelt. Der Bundesrat sucht die baldmöglichste Assoziierung der Schweiz an Horizon Europe.

Um die Teilnahme an verschiedenen Programmteilen aus Horizon Europe bis zu einer Assoziierung zu ermöglichen, hat der Bundesrat Übergangsmassnahmen beschlossen. Komplementär dazu erweitert die Schweiz die internationale Forschungs- und Innovationszusammenarbeit mit Ländern inner- und ausserhalb Europas in strategisch wichtigen Themen. Diese Massnahme bietet die Chance, die nationalen Exzellenzbereiche weiter zu festigen.

Schliesslich **die optimale Verbindung zwischen Bildung und Arbeitsmarkt:** Wir verfügen über ein hervorragendes Bildungssystem. Es bietet aufeinander abgestimmte, auf das lebenslange Lernen ausgerichtete Bildungsangebote im berufspraktischen und im akademischen Bereich. Im Sinne unseres Mottos «Kein Abschluss ohne Anschluss» steht den Menschen in der Schweiz eine Vielzahl an Karrierewegen offen und die ansässigen Unternehmen können auf Fach- und Führungskräfte mit unterschiedlichen Qualifikationen zählen.

Aktuell haben wir eine historisch tiefe Arbeitslosigkeit. Die Arbeitgeber leiden unter einem generellen Arbeitskräftemangel, wobei sich dieser – auch in der Life-Sciences-Branche – weiter akzentuiert. Der Bundesrat ist hier nicht untätig. Zum erwähnten bilateralen gehört auch das Personenfreizügigkeitsabkommen mit der EU. Dieses ermöglicht einen unbürokratischen Zugriff auf europäische Arbeitskräfte.

Im Zentrum der Schweizer Fachkräftepolitik steht aber die Förderung des inländischen Potenzials. Wir wollen Schweizer Arbeitnehmende, die motiviert sind, sich weiterzubilden, so weit wie möglich unterstützen. Zudem legt die Schweizerische Hochschulkonferenz einen Schwerpunkt auf die Aus- und Weiterbildung in den Bereichen, Medizin, Gesundheit und Bildung. Und der ETH-Bereich ist beauftragt, das Interesse an den MINT-Fächern zu fördern und den Frauenanteil auf allen Stufen zu erhöhen.

Das sind nur einige Beispiele dafür, wie der Bund auch die Pharmaindustrie und Biotechnologie stärkt. Aber: Die Schweiz hat eine lange wirtschaftsliberale Tradition. Der Life-Sciences-Standort Basel braucht keine Industriepolitik. Der Bundesrat ist überzeugt, dass die Schweiz und ihre Wirtschaft langfristig besser aufgestellt sind, wenn sich der Staat auf die Sicherstellung von guten Rahmenbedingungen konzentriert.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Baden-Württemberg und die Schweiz sind als Nachbarn auf das Engste verflochten und pflegen eine langjährige Freundschaft. Das Fundament dieser Verbundenheit bilden unsere gemeinsamen Werte. Gleichzeitig reichen unsere Gemeinsamkeiten weit darüber hinaus: Unsere Wirtschaftsstandorte zeichnen sich durch erfolgreiche mittelständische Unternehmen aus, die bekannt sind für ihre Qualität und innovative Hochtechnologie. Wissenschaftsexzellenz, eine renommierte Hochschullandschaft und kluge Köpfe sind die gemeinsame Basis unseres Erfolgs.

Sinnbild dafür ist die Oberrhein-Region: Die trinationale Region verbindet unsere Länder nicht nur durch seine geografische Lage im Grenzraum. Dank enger Kooperationen in Wirtschaft und Forschung ist die Oberrhein-Region ein zentraler Standort für Entwicklung und Produktion von Biotechnologie, Medizintechnik und Pharmazie. Die Exzellenz dieses grenzüberschreitenden Life-Sciences-Clusters ist dabei europaweit einzigartig. Gezielt unterstützen wir hier den Austausch von medizinischem Know-How und Spitzenpersonal – auch durch die Förderung von Start-Ups.

Das Land Baden-Württemberg schafft einen Rahmen für Kooperationen, Partnerschaften und weitreichende Vernetzungen, fördert und unterstützt die Zusammenarbeit. Dies ist besonders wichtig für die Stärkung gerade auch der sogenannten Lebenswissenschaften. Denn nur eine enge grenzüberschreitende Zusammenarbeit führt auch zu herausragenden Ergebnissen und weitreichenden Möglichkeiten. Das Trinationale Kompetenzzentrum für Gesundheitsprojekte TRISAN hat sich zum Beispiel zum Ziel gesetzt, den Zugang von Patientinnen und Patienten zu Ärztinnen und Ärzten, Therapeutinnen und Therapeuten oder Kliniken sowie zu den Gesundheitsfachbereichen im Nachbarland zu erleichtern. Außerdem sollen bürokratische Hindernisse bei der Kostenübernahme von Behandlungen aus dem Weg geräumt werden. Die vertrauensvolle Kooperation zwischen dem Universitätsklinikum Freiburg, den Hôpitaux Universitaires de Strasbourg, dem Universitätsspital Basel und dem Universitäts-Kinderspital beider Basel hat sich längst als Meilenstein erwiesen.

Natürlich gehen unsere Kooperationen auch weit über die Gesundheitsbranche hinaus. Um unsere Potentiale zu nutzen und herausfordernde Aufgaben gemeinsam zu lösen, hat die Landesregierung schon 2017 eine erste Schweiz-Strategie erarbeitet. Jetzt schreiben wir diesen Fahrplan fort und streben einen landespolitischen Rahmen an, der die gezielte Weiterentwicklung unserer Zusammenarbeit mit der Eidgenossenschaft ermöglicht. Dabei ist es uns ein besonderes Anliegen, die Schweizer Seite auf allen Ebenen einzubeziehen – von den Kantonen bis hin zu den Bürgerinnen und Bürgern im Grenzraum.

Die Partnerschaft zwischen der EU und der Schweiz ist von grundlegender Bedeutung für die Stabilität und Weiterent-



Winfried Kretschmann
Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

wicklung unserer Region. Das Scheitern des gemeinsamen Rahmenabkommens im Jahr 2021 hat uns intensiv beschäftigt. Ein geeintes und handlungsfähiges Europa liegt im wohlüberlegten Eigeninteresse jeder europäischen Nation, auch der Schweiz. Als Brückenbauer möchten wir weiterhin für eine stabile Beziehung zwischen der EU und der Schweiz vermitteln, damit die institutionellen Fragen der zukünftigen Zusammenarbeit rasch gelöst werden.

Denn nur im Schulterschluss können wir die wichtigen Themen der Zukunft erfolgreich angehen – davon bin ich überzeugt. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Baden-Württemberg und der Schweiz zeigen deutlich, dass der bilaterale Weg der richtige ist. Lassen Sie uns deshalb diesen Weg weitergehen und unsere Beziehungen mehr und mehr vertiefen!



DER MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorworte aus der Region



Regierungspräsident Beat Jans
Kanton Basel-Stadt

Basel und die Life Sciences: Das ist seit weit über 100 Jahren eine Erfolgsgeschichte. Die Branche ist nicht nur für Basel und seine Region extrem wichtig, sondern auch für die ganze Schweiz. Denn sie zeichnet sich aus durch Innovationsfähigkeit, eine hohe Produktivitäts- und Wachstumsrate und

eine jährliche Wertschöpfungsrate von gegen 10%! Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Branche für die Schweiz und insbesondere für unsere Region ist riesig. Sie ist ein wichtiger Pfeiler für den Wohlstand der Schweiz!

Für diesen Wohlstand setzen wir uns weiterhin ein und wollen, dass die Region Basel auch weiterhin einer der wichtigsten Life Sciences Standorte der Welt bleibt. Damit das gelingt, ist auch die Politik gefordert. Wir müssen deshalb die Weichen frühzeitig so stellen, dass sowohl die Schweiz als auch die Metropolitanregion Basel als Wirtschaftsstandort nicht an Attraktivität verlieren – und wir dadurch den Wohlstand der Schweiz gefährden. Die Politik muss sich deshalb für Gesetze und Regulierungen einsetzen, die wieder zeitgemässer sind. Sie dürfen nicht widersprüchlich und zunehmend kompliziert in der Anwendung sein. Und wir müssen die Rahmenbedingungen für Start-ups verbessern und die Digitalisierung und Infrastruktur dafür verbessern. Für unsere Region ist es zudem essentiell wichtig, Anreize gegen den Fachkräfteman-

gel zu setzen. Dazu könnte die Finanzierung von Kitas gehören, damit Eltern in höheren Pensen arbeiten können. Oder wir ändern die Anreize in der AHV so, dass ältere Arbeitnehmende länger im Arbeitsleben bleiben wollen.

Genauso wichtig ist für unsere Metropolitanregion ein tragfähiges Abkommen mit der EU, dem wichtigsten Handelspartner der Schweiz. Ich bin deshalb sehr froh, gibt es Anzeichen für eine neue Annäherung zwischen der EU und der Schweiz, die unter anderem in die Wiederaufnahme unseres Landes in das EU-Forschungsprogramm Horizon Europa münden könnte.

Wir müssen alles daransetzen, dass sich die Rahmenbedingungen nicht verschlechtern. Denn wir wollen unseren Vorsprung gegenüber anderen europäischen Standorten wie beispielsweise Schweden, Dänemark oder den Niederlanden nicht verlieren.

Beat Jans wurde am 13. Dezember 2023 zum neuen Bundesrat gewählt.



Regierungsrat Dr. Anton Lauber
Kanton Basel-Landschaft

Der Wirtschaftsstandort Kanton Basel-Landschaft punktet als Teil der Regio Basiensis sowohl als führender und dynamischer Forschungs-, Entwicklungs- und Produktionsstandort der Branche mit den Schwerpunkten Pharma, Bio- und Medtech, als auch mit sehr gut ausgebildeten Fachleuten. Ein Grund dafür ist die Präsenz von Hochschulen und Institutionen und die ausgezeichneten, in der Wirtschaft bestens ver-

ankerten Berufsschulen. Unser Kanton ist ein verlässlicher Partner der forschungsstarken Hochschulen, und fördert die Entwicklung der Schlüsselindustrie Life Sciences unter anderem über die Initiative Life Sciences Cluster Region Basel.

Basel-Landschaft ist zudem ein begehrter Wirtschaftsstandort für Präzisionstechnik und Logistik. Viele dieser Unternehmen agieren dabei in Verbindung mit dem Life Sciences Cluster. Die Kombination von Life Sciences-Spitzenstellung mit dem Technologie-Know-how und Spirit der Schweiz schafft einen hervorragenden Nährboden für agile Unternehmen. Durch die jüngsten Entwicklungen in der Industrie kommen immer mehr Unternehmen aus den Bereichen IT und Robotik dazu. Sie ergänzen und optimieren die Wertschöpfungskette. Das Bewusstsein auf Seiten der Behörden und Arealentwicklern für den sich stark verändernden Bedarf von Unternehmen aus diesen Branchen ist aussergewöhnlich hoch – eine optimale Ausgangslage.

Auch erwähnenswert ist ausserdem uptown Basel, der neue Entwicklungs- und Produktionsstandort in Arlesheim. Als Plattform für vernetzte Unternehmen und Betreiber des ersten kommerziell nutzbaren Quanten-

computer-Hubs der Schweiz fördert uptown Basel den branchen- und disziplinübergreifenden Wissenstransfer, und damit die Realisierung schlummernder Ideen in den Bereichen Internet der Dinge, Robotics, künstliche Intelligenz, Mobilität der Zukunft oder agiles Arbeiten.

Und da ist ein weiterer Grund, der unseren Wirtschaftsstandort so attraktiv macht, nämlich die vielfältigen Wohn- und Lebensorte. Der Kanton kann alles bieten, von urbanen Gebieten in der Agglomeration der Stadt Basel über kleine Städte wie Liestal oder Laufen bis zu den ländlichen Gebieten im Süden des Kantons. Alle Regionen liegen – mit dem ÖV gut erreichbar – in Pendeldistanz zur Stadt Basel und ihrem umliegenden Wirtschafts- und Industriegebiet im Inland, aber auch in Baden-Württemberg und im Elsass. Ein idealer Standort also, das Trumpf-As sozusagen, für Arbeitgebende und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

**Der Standort als
Trumpfkarte**



Jean-Pierre Gallati
Landammann Kanton Aargau

Mit rund 900 Unternehmen hat das Fricktal die weltweit höchste Unternehmensdichte im Bereich Life Sciences. Roche investiert eine Milliarde Franken im Fricktal, Novartis und Syngenta mehrere hundert Millionen Franken. Auch BASF, DSM Nutritional Products und SwissCo gehören zu den Fricktaler Life Science-Grössen.



Oberbürgermeister Jörg Lutz
Stadt Lörrach

Der Arbeitskräftemangel steht seit einiger Zeit ganz weit oben auf der Liste der Herausforderungen, mit denen sich Unternehmen auch in der trinationalen Region Basel konfrontiert sehen. Dieser Mangel an geeigneten Mitarbeitenden droht bereits jetzt zu einem Bremsklotz für unsere Wirtschaft zu werden. Dabei sieht der Arbeitsmarkt in den drei Ländern zunächst recht unterschiedlich

Die Vorteile des Standorts Fricktal liegen auf der Hand: Die Nähe zu den Pharma- und Life Sciences-Zentren Basel, Zürich und Zug schafft Zugriff auf einen attraktiven Fachkräfte-Pool. Die Region besitzt viele erstklassige Forschungseinrichtungen wie die Universität Basel, das Friedrich Miescher Institute for Biomedical Research und das Novartis Institute for Biomedical Research. Das Paul Scherrer Institut (PSI) in Villigen mit seinen Grossforschungseinrichtungen ist, wie die Eidgenössische Technische Hochschule ETH, nicht weit entfernt, während die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW bestens ausgebildete Fachkräfte auf den Arbeitsmarkt bringt. Dazu kommt, dass die Lebenshaltungskosten und die Bodenpreise deutlich niedriger sind als in den umliegenden Metropolen.

Das Fricktal ist für die gesamte Nordwestschweiz von grosser Bedeutung, weil es mehrere Kantone miteinander verbindet. Wegen der ansässigen prominenten Unternehmen ist das Fricktal auch international interessant. Dies erfordert eine einwandfreie, auch interkantonale Kommunikation.

aus. Die Arbeitslosenquote reicht von 1,9 % im Kanton Baselland über 3 % im Kanton Basel-Stadt bis zu 4,3 % im Arbeitsamtsbezirk Lörrach und 6,6 % im Südsass.

Hier ist allerdings zu bedenken, dass die deutsche Arbeitslosenquote derzeit nicht unerheblich von den Geflüchteten aus der Ukraine beeinflusst wird, die sofort nach ihrer Registrierung als arbeitssuchend gezählt werden. Trotzdem suchen auch im Landkreis Lörrach praktisch alle Branchen nach Arbeitskräften. Dies gilt sowohl für Einzelhandel und Gastronomie als auch für den Maschinenbau und insbesondere das Gesundheitswesen. Aber auch in der Schweiz und Frankreich suchen Unternehmen teilweise händeringend nach neuen Arbeitskräften.

Die Ursache dafür liegt hauptsächlich im demographischen Wandel, der alle Länder in Europa erfasst hat. So sind alleine in Deutschland im Jahr 2022 rund 300'000 Arbeitskräfte mehr aus dem Arbeitsleben ausgeschieden, als überhaupt junge Menschen in den Arbeitsmarkt eintreten konnten. Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich in der Schweiz, wo im Jahr 2029 rund 29'000 Menschen mehr in Rente gehen,

Ein weiterer Wachstumsort ist das Sisslerfeld: Es bietet eine grosse und attraktive Fläche für Life Science-Unternehmen, was einen Gewinn für alle angrenzenden Kantone darstellt. Innovative Unternehmen müssen nicht in eine andere Region oder gar ins Ausland abwandern. Mit dem Erwerb einiger Parzellen des Sisslerfelds Anfang 2022 hat der Kanton Aargau ein klares Zeichen für die Ansiedlung wertschöpfungsstarker Unternehmen zur Stärkung der Region gesetzt.

Politik kann also einen wesentlichen Beitrag leisten, indem sie klare strategische Schwerpunkte setzt, Rahmenbedingungen verbessert und Prozesse beschleunigt, wie es beim Landerwerb Sisslerfeld der Fall war. Denn eine gestärkte Umgebung bietet einen guten Nährboden für weitere Innovationen, wie beispielsweise der DSM Innovation Campus oder Cell & Gene Therapy, die von der Novartis in Stein (AG) produziert wird.

Der Kanton Aargau ist stolz darauf, im Fricktal seinen Beitrag zur Förderung der Wissenschaft zu leisten.

als 20-Jährige ins Berufsleben eintreten können. Um unsere Wirtschaft dennoch leistungsfähig zu erhalten, braucht es gemeinsame Kraftanstrengungen von Politik und Wirtschaft. Neben einer sinnvoll gesteuerten Zuwanderung von Arbeitskräften braucht es mehr Aus- und Weiterbildung, und – zumindest vorübergehend – wohl auch eine längere Wochen- und Lebensarbeitszeit. Natürlich wird auch die effektive Digitalisierung von Prozessen in Verwaltungen und der Wirtschaft einen wichtigen Beitrag leisten, um dieselbe Leistung mit weniger Mitarbeitenden zu erzielen.

Wichtig ist nun, statt zu jammern, die Ärmel hochzukrempeln und gemeinsame beherzte Schritte zu gehen.

Gemeinsame Wege aus dem Arbeits- kräftemangel

Region Basel: Ein weltweit führender Standort in der Life Science-Branche



Dr. René P. Buholzer
Geschäftsführer Interpharma

Dr. René P. Buholzer

Die Region Basel kann auf eine beeindruckende Tradition in der chemisch-pharmazeutischen Industrie zurückblicken und gilt heute als der mit Abstand grösste Pharma-Cluster der Schweiz sowie als eines der wichtigsten Life-Sciences-Ökosysteme weltweit, dessen Aushängeschild die forschende pharmazeutische Industrie ist.

Die zahlreichen in der Region ansässigen Unternehmen decken die gesamte Wertschöpfungskette ab – von Forschung und Entwicklung über Produktion bis hin zur Vermarktung.

Die zahlreichen in der Region ansässigen Unternehmen decken die gesamte Wertschöpfungskette ab – von Forschung und Entwicklung über Produktion bis hin zur Vermarktung.

Die Bedeutung der Pharmaindustrie für die regionale Wirtschaft ist herausragend. Sie beschäftigte 2020 rund 27.500 Menschen – das entspricht etwa 88 Prozent aller in den Life Sciences tätigen Personen in der Region. Diese bedeutende Stellung setzt sich auch auf nationaler Ebene fort, wo Basel etwa 59 Prozent aller in der Schweizer Pharmaindustrie Beschäftigten beherbergt.

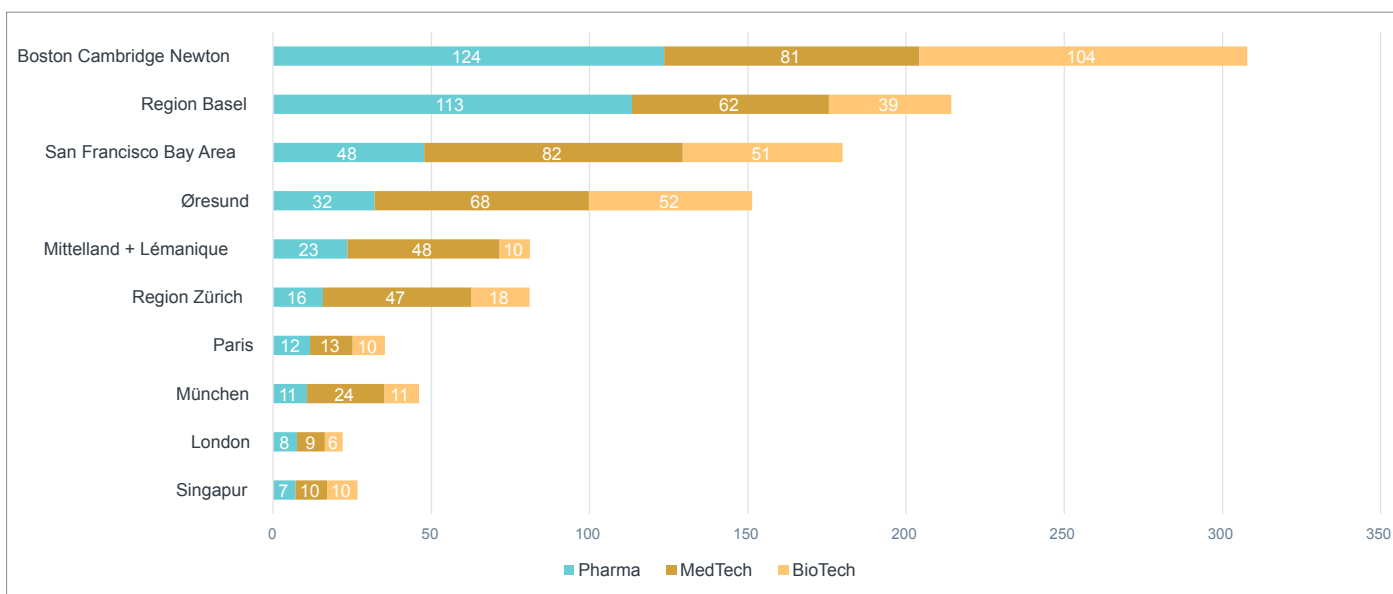
Zentral für die hohe Attraktivität des Pharma-Standorts Basel sind günstige Rahmenbedingungen vor Ort. Nebst hochklassigen Bildungs- und Forschungsinstitutionen gehören dazu eine international wettbewerbsfähige Unternehmensbesteuerung, hochqualifizierte Fachkräfte und exzellente Verkehrsverbindungen durch

die Nähe zu Deutschland und Frankreich, den internationalen Flughafen Basel-Mulhouse-Freiburg sowie den Schweizerischen Rheinhäfen.

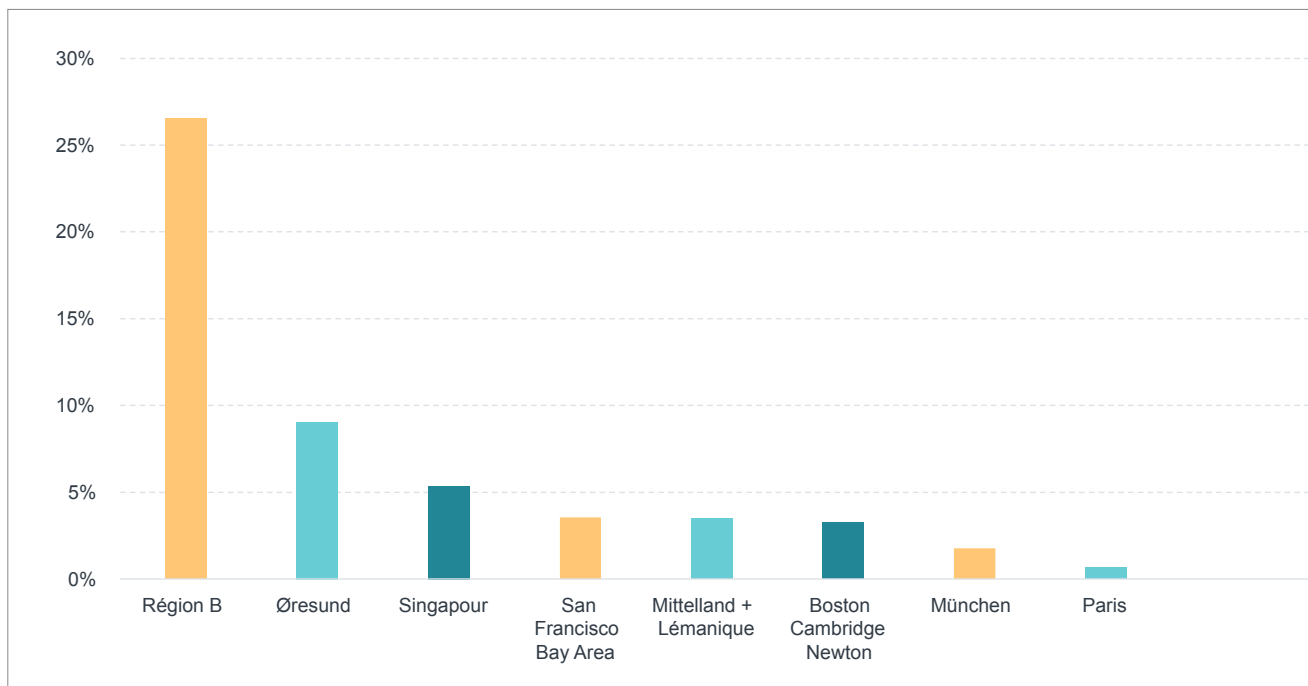
Damit leistet der Standort Basel einen überdurchschnittlichen Beitrag zur Schweizer Pharmaindustrie, welche mit einer nominalen Wertschöpfung von 44,1 Milliarden Franken im Jahr 2023 der grösste Industriezweig des Landes ist. Mit Exporten im Wert von über 100 Milliarden Franken und einem Anteil von fast 40 Prozent an den Gesamtexporten ist die Pharmaindustrie die wichtigste Exportbranche und das Zugpferd der Schweizer Volkswirtschaft.

Pharma-Standort Basel im internationalen Vergleich

Auf internationaler Ebene gehören Basel und die Schweiz zu den führenden Pharmastandorten der Welt. Schweizer Pharmaunternehmen profitieren dabei von einer günstigen Ausgangslage, wie regelmässige Spitzenplatzierungen der Schweiz in internationalen Standortvergleichen belegen. Besonders hervorzuheben ist die Innovationsstärke der Schweizer Pharmafirmen, die sich in beeindruckenden Kennzahlen bezüglich Forschungs- und Entwicklungsausgaben sowie Patentanmeldungen abzeichnet. Die Pharma- und Biotechbranche investiert 16,5 Prozent des Umsatzes direkt wieder in Forschung und Entwicklung neuer Produkte. Im Branchenvergleich ist dies ein absoluter Spitzenwert. Auch die Innovationskraft des Basler Pharma-Cluster ist durch eine hohe Anzahl an Pharma-Patentanmeldungen pro Kopf belegt. In der Schweiz leben wir heute länger und besser, weil die Bevölkerung Zugang zu einer qualitativ hochstehenden Gesundheitsversorgung hat. Die Pharmabranche trägt in hohem Masse zu Lebensqualität und Wohlstand der Schweizer Bevölkerung bei, und im Gegenzug bietet die Schweiz innovativen Pharmaunternehmen attraktive Rahmenbedingungen.



Patentanmeldungen: Anzahl Patentanmeldungen pro Million Einwohner, 2018
Quelle: Regiobooklet Region Basel, 2022



Anteil der Pharmawertschöpfung an der gesamten Wertschöpfung der Region (Quelle: BAK Economics, 2020)

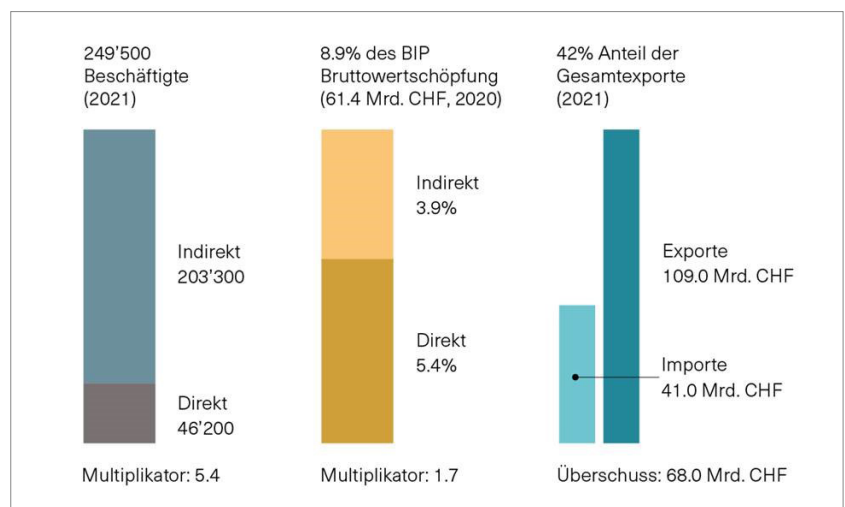
Können Basel und die Schweiz sich an der Spitze halten?

Angesichts des hohen Wettbewerbsdrucks müssen diese Rahmenbedingungen jedoch geschützt und optimiert werden. Die Entwicklung eines neuen Medikaments ist risikoreich, dauert im Durchschnitt zwölf Jahre und erfordert über zwei Milliarden Franken an Investitionen. Um im internationalen Vergleich weiterhin die «Pole Position» zu behalten, muss der Forschungs- und Produktionsstandort Schweiz stark bleiben. Wichtig wird beispielsweise sein, dass ein starker Schutz des geistigen Eigentums als Garant für Forschung und Entwicklung beibehalten wird. Schweizer Firmen benötigen zudem auch in Zukunft einen barrierefreien Zugang zum wichtigen EU-Absatz- und Arbeitsmarkt sowie zu den EU-Forschungsprogrammen. Andererseits hat die europäische Gesetzgebung – etwa die Überarbeitung der allgemeinen EU-Arzneimittelvorschriften – Auswirkungen auf die Schweiz. Sie ist daher gut beraten, diese Revision genau zu prüfen und allfällige Veränderungen, die die Innovationskraft der Schweiz schaden könnten, frühzeitig zu antizipieren und entsprechend Massnahmen zu ergreifen. Angesichts des grossen Risikos bei der Anerkennung der Konformitätsbewertung sollte die Schweiz als oberstes Ziel die Erhaltung der bestehenden bilateralen Abkommen anstreben, um die Konkurrenzfähigkeit ihrer bedeutendsten Exportbranche zu gewährleisten. Gleichzeitig sollten jene Massnahmen der EU, die tatsächlich zu einer Verbesserung der Attraktivität der Pharmastandorte Europa und Schweiz führen, übernommen und international harmonisiert werden.

Ein weiterer Bereich, in dem deutlicher Verbesserungsbedarf besteht, ist die Digitalisierung. Sowohl bei der digitalen Durchdringung von Forschungspatenten (z.B. Einsatz von KI-Methoden bei der Wirkstofffindung) als auch bei der Nutzung von Gesundheitsdaten zu Forschungszwecken liegt die Schweiz weit hinter Top-Standorten in den USA oder Asien zurück. Die Digitalisierung des Gesundheitswesens hierzulande schreitet schleppend vor-

an. Die Schweiz hat es vernachlässigt, eine Systemarchitektur vorzugeben, wie Daten standardisiert, ausgetauscht und vernetzt werden können. Das ist zum Nachteil für Patientinnen und Patienten, weil uns damit das Potential der personalisierten kurativen und präventiven Medizin vorenthalten wird. Auch ist es zum Nachteil für unser Gesundheitswesen, weil es einerseits Effizienzsteigerungen und damit das Kostendämpfungspotential nicht ausschöpft und andererseits die Chance verspielt, den Nutzen des Patienten von medizinischen Leistungen anstelle der Dienstleistung zu honorieren, ohne die Wirkung ersterer zu berücksichtigen. Und erst recht ist es zum Nachteil für die Schweiz, weil es fundamental auch um die Standortfrage für die Zukunft der Pharmaindustrie geht. Innovationen von heute und morgen basieren wesentlich auf Daten, dieses Potential muss endlich ausgeschöpft werden können.

Die Schweiz bietet innovativen Pharmaunternehmen traditionell gute Rahmenbedingungen. Sorgen wir gemeinsam dafür, dass diese erfolgreiche Partnerschaft auch zukunftsfähig bleibt.



Die Pharmabranche als Motor der Schweizer Wirtschaft
Quelle: BAK Economics (2021)

Sicherung und Stärkung des Life Sciences Standorts Basel: Was muss die Politik dazu beitragen?

metrobasel Sommeranlass 2023: Basel Chemie und Pharma, das ist seit weit über 100 Jahren eine Erfolgsgeschichte. Nun gilt es, diese zu sichern, damit wir auch weiterhin einer der wichtigsten Life Sciences Standorte der Welt bleiben. Wo besteht welcher Handlungsbedarf?

metrobasel

Am 14. August 2023 fand in der mit über 230 Gästen vollbesetzten UBS-Kundenhalle der traditionelle metrobasel Sommeranlass statt. In seiner Eröffnung begrüßte metrobasel Präsident Dr. Hans-Peter Wessels Bundesrat Guy Parmelin, die Podiumsteilnehmenden und viele hochkarätige Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Im Speziellen ging sein Gruss an die beiden Ständerätinnen Dr. Eva Herzog und Maya Graf, an die NationalrätInnen Elisabeth Schneider-Schneiter, Daniela Schneeberger, Patricia von Falkenstein, Sarah Wyss und Mustafa Atici und Nationalratsvizepräsident Eric Nussbaumer sowie an Jacques Gerber, Regierungspräsident des Kantons Jura, Pascal Ryf, Landratspräsident und die vielen anwesenden Gross- Land- und Einwohnerräte.



Regierungspräsident Beat Jans

In seinem Grusswort wies Regierungspräsident Beat Jans darauf hin, dass die Innovationskraft und die Technologieführerschaft der hiesigen Unternehmen die Region an die Weltspitze gebracht haben. Diese Position verdanke Basel vor allem einem offenen Arbeitsmarkt und der Anbindung der Schweiz an Europa.



Martina Koch, UBS

Martina Koch als Gastgeberin der UBS ging in ihrer Begrüssung ebenfalls auf die Bedeutung des Wirtschaftsstandortes Basel ein und freute sich, metrobasel mit dem Sommeranlass in der UBS-Kundenhalle zu Gast zu haben.

In Ihrer Einführungsrede ging Regula Ruetz, Direktorin von metrobasel, auf die Bedeutung des Life Sciences Standorts Basel für die ganze Region und die Schweiz ein. Mit eindrücklichen Zahlen zeigte sie auf, warum der grenzüberschreitende Life Sciences Standort Basel einer der wichtigsten weltweit und der grösste in Europa ist: Rund 800 Unternehmen und etwa 28'000 Angestellte seien in dieser Branche in der Region



Regula Ruetz, metrobasel

tätig, welche sich durch Innovation, hohe Produktivität und Wachstumsraten auszeichnet. Deshalb sei die Life Sciences-Branche nicht nur für unsere Region, sondern auch für den Wohlstand der ganzen Schweiz eminent wichtig, führte sie an.

Damit dies auch weiterhin so bleibe dürfen sich die Rahmenbedingungen nicht schleichend verschlechtern, damit der Vorsprung gegenüber anderen europäischen Standorten wie beispielsweise Schweden, Dänemark oder den Niederlanden, nicht verloren gehe, mahnte Ruetz. Da sei auch die Politik gefordert. Was könne sie dazu beitragen?

1. Direkt beeinflussen könne sie Regulierungen und Gesetzen, welche nicht mehr zeitgemäss seien, widersprüchlich, zunehmend kompliziert in der Umsetzung und oft nicht an der Wirkung im übergeordneten Ziel orientiert.
2. Es brauche die richtigen Anreize gegen den Arbeitskräftemangel, damit z.B. Eltern höhere Arbeitspensen bekleiden und ältere Personen länger in der Erwerbstätigkeit bleiben würden.
3. Die Digitalisierung müsse dringend vorangetrieben werden, beispielsweise das elektronische Patientendossier, die sinnvolle Nutzung von Daten und belastbare Datennetze.
4. Am dringlichsten sei jedoch ein klares Bekenntnis zu unserem wichtigsten Handelspartner und damit verbunden ein aktuelles, tragfähiges Abkommen mit der EU, also Bilaterale III. Dies, damit die Forschenden wieder direkten Zugang zum grössten europäischen Forschungsprogramm «Horizon Europe» erhalten, damit wir am Energiemarkt der EU partizipieren können und damit die Schweiz an die globalen Wertschöpfungsketten der EU angebunden bleiben kann.

Denn: «Unser Wohlstand in der Schweiz ist nicht gottgegeben! Wir alle müssen uns dafür einsetzen, dass wir auch weiterhin einer der wichtigsten Life Sciences-Standorte der Welt bleiben», schloss sie ihre Eingangsrede.



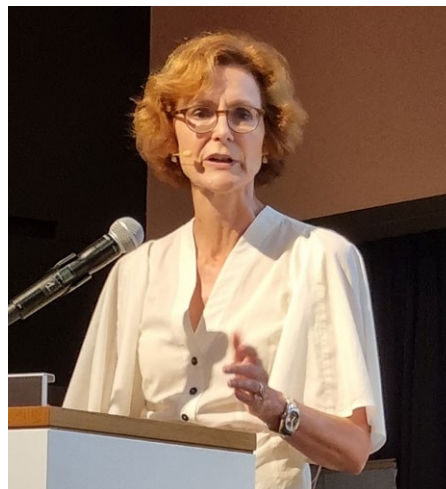
Bundesrat Guy Parmelin

«Die Region ist mir ans Herz gewachsen, sie ist für die gesamte Schweiz wichtig, Basel ist einer der Wirtschaftsmotoren der Schweiz.» Für **Bundesrat Guy Parmelin** standen in seinem Impulsreferat drei Faktoren im Vordergrund, damit die Schweiz und insbesondere der Life Sciences Standort Basel gestärkt werden könne: Erstens die Wettbewerbsfähigkeit – hier seien die regionale Einbettung der Beziehung mit der EU zentral. «Der Bundesrat ist überzeugt, dass der bilaterale Weg für die Schweiz weiterhin die beste Lösung ist.» Der zweite wichtige Faktor sei die Digitalisierung zur Stärkung der Schweiz: «Hier gibt es eine Vielzahl an Herausforderungen, die wir unbedingt angehen müssen und wo der Bundesrat auch aktiv sein will.»

Der dritte entscheidende Faktor für den Wirtschaftsstandort Schweiz und Basel sei der Arbeitsmarkt mit seinen qualifizierten Fachkräften. Zum Schluss betonte er, dass die Schweiz auf einer wirtschaftsliberalen Tradition beruhe, also auf guten Rahmenbedingungen, und nicht auf einer Industriepolitik.

«Auf welchem Kontinent liegt die Schweiz?» Mit dieser provokativen Frage als Auftakt ihres Referates plädierte

Monika Rühl für ein Verhandlungsmandat noch in diesem Jahr und abgeschlossenen Verhandlungen bis im Sommer 2024, um Rechtssicherheit, politische Stabilität und Vernetztheit als Stärke für den Standort Schweiz zu erlangen. Ein Swexit würde die Schweiz in Europa ähnlich isolieren, wie dies bei Grossbritannien derzeit der Fall sei. «Es braucht endlich eine europapolitische Lösung, welche die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen mit der EU auf eine sichere Basis stellt», forderte sie. Zum ständig wiederholten Narrativ der SVP, dass ständig zu viele kommen und die Falschen, konterte sie: «Es kommen die Richtigen und überhaupt nicht zu viele.» Denn gemäss



Monika Rühl, *economiesuisse*

konservativen Schätzungen würden bis im Jahr 2040 bis zu 430'000 Arbeitskräfte auf dem Schweizer Arbeitsmarkt fehlen. 69 % aller zugewanderten Arbeitskräfte stammten 2021 aus dem EU/EFTA-Raum. Die grosse Mehrheit von ihnen ist erwerbstätig und füllt damit die Lücke im Arbeitsmarkt, welche mangels Verfügbarkeit nicht von inländischen Arbeitskräften geschlossen werden



Podium

kann. Und mit dem Appell «Zuwanderung bedeutet auch Wohlstand», schliesst sie ihre Rede.

Podiumsteilnehmende:
Guy Parmelin
Bundesrat

Dr. Anton Lauber
Regierungsrat Basel-Landschaft

Kaspar Sutter
Regierungsrat Basel-Stadt

Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki
Rektorin Universität Basel

Monika Rühl
Vorsitzende der GL von *economiesuisse*

Dr. Klaus Moosmayer
Chief Ethics, Risk and Compliance Officer of Novartis

Dr. Simon J. Ittig
CEO T3 Pharmaceuticals AG

Moderation:
Dr. Brigitte Guggisberg
Geschäftsleiterin WWZ Forum,
Universität Basel

Die anschliessende intensiv geführte Podiumsdiskussion unterstrich die Wichtigkeit des Themas eindrücklich. **Dr. Klaus Moosmayer** wünschte sich eine starke Stimme der Schweizer Regierung und dass



Innovation belohnt werde. Dem stimmte **Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki** zu. Startups in der Schweiz hätten hohe Hürden, zudem müssten junge Menschen mehr für eine Unternehmensgründung sensibilisiert werden. Das könne Frankreich und Deutschland besser. Dafür brauche es jedoch Mut, Risikobereitschaft und ein grosses Engagement, meinte **Dr. Simon J. Ittig**.

Auf die Frage von **Dr. Brigitte Guggisberg**, was die Kantone machen würden, um Bürokratie abzubauen, erwiderte **Regierungsrat Dr. Anton Lauber** pragmatisch: «Wir müssen schauen, dass wir es nicht noch komplizierter machen.» Sein Kollege aus Basel-Stadt, **Regierungsrat Kaspar Sutter**, ergänzte, dass viel Bürokratie vom Bund käme. Da seien alle aufgefordert, mit Augenmass zu operieren. Dem schloss sich **Bundesrat Parmelin** grundsätzlich an und ergänzte, dass man sehr gut mit den Kantonen zusammenarbeite. Er wies jedoch darauf hin, dass es sowohl die Schuldenbremse gebe, welche wünschbare Massnahmen oft nicht zulasse. Zudem würden

die Zuständigkeiten von Entscheidungen bei unterschiedlichen Gremien liegen: dem Bund, nationalen, regionalen und Gemeindeparlamenten. Die Referierenden und Podiumsteilnehmenden waren sich einig, dass folgende Faktoren für die Wettbewerbsfähigkeit des Life Sciences Standorts Basel und für die ganze Schweiz entscheidend sind:

- eine geregelte Beziehung zur EU mit der Erneuerung der bilateralen Verträge
- ein funktionierender Arbeitsmarkt
- die Digitalisierung
- und kompetitive Rahmenbedingungen und Standortfaktoren

Beim anschliessenden Apéro diskutierte man angeregt weiter und hielt fest, dass auch bei der Standortfrage die Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU ein zentrales Thema sei und uns weiter beschäftigen wird.

Fotos: Alex Uehlinger



Dr. Hans-Peter Wessels, Dr. Anton Lauber



Ständerätin Maya Graf, Bundesrat Guy Parmelin



RP Beat Jans, Regula Ruetz, BR Guy Parmelin, Dr. Hans-Peter Wessels

Wo sehen Organisationen und Firmen Handlungsbedarf

Public statements



Basel Tourismus hat den Auftrag, die Stadt und die Region Basel als Tourismusdestination zu vermarkten und auswärtige Gäste willkommen zu heissen. Der Fokus liegt dabei auf der Besucherinformation, der Schaffung von attraktiven Angeboten sowie der Initiierung von wirksamen Kampagnen zur Bewerbung und Positionierung der Stadt Basel im In- und Ausland. Zudem wirkt Basel Tourismus als Bindeglied zwischen Behörden, dem Gastgewerbe und den kulturellen Institutionen.

Herausforderungen für Basel Tourismus: Der Gäste-Mix hat sich nach Corona verändert; der Verlust an Geschäftsreisenden muss durch mehr Freizeit- und Kongressbesucher*innen kompensiert werden. Beide Segmente kann Basel Tourismus aktiv stimulieren.

Positionierung von Basel als nachhaltige Tourismusdestination, insbesondere bei der Erschliessung einer jüngeren Zielgruppe.

Erwartungen von Basel Tourismus:

Anerkennung unserer Leistungen für das positive Image der Stadt, für die lokale Tourismusbranche und für die erfolgreiche touristische Positionierung.

Unterstützung unserer Aktivitäten zur Steigerung der Standortattraktivität für die Art Basel und der Willkommenskultur bei Grossveranstaltungen, wie bspw. bei der Initiative «I'm part of it»

Letizia Elia, Direktorin Basel Tourismus



Damit Basel seine Entwicklungschancen nutzen kann, braucht es mehr Leadership und Vertrauen statt Mutlosigkeit und ideologische Barrieren im Kopf. Mit Swiss Life und dem Kanton Basel-Stadt will Rhystadt das Klybeck-Areal zu einem neuen, grünen, durchmischten und klimafreundlichen Stadtquartier transformieren. Hier hat vor über 150 Jahren die Zukunft von Basel als Life Science-Hot

Spot begonnen. Als Standort kann Basel nur weiter prosperieren, wenn hochwertige Arbeitsplätze und eine gute Umgebung entstehen, und wenn die Menschen, die hier arbeiten, in einer lebenswerten Stadt Wohnungen finden, die ihren Ansprüchen gerecht werden.

Private Investoren sind nicht das Problem, sondern Teil der Lösung.

Die Pensionskassen und Anlagestiftungen, welche über Rhystadt die Entwicklung des Klybeck-Areals finanzieren, stossen auf Überregulierung und ideologisch genährtes Misstrauen. Bis in die Verwaltung hinein macht man sich lieber Sorgen über angebliche Gentrifizierung als Gedanken, wie Basel als Standort, als Lebens- und Arbeitsort noch mehr aufgewertet werden kann und die Menschen Mehr-Wert erhalten. Das muss sich ändern – nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wenn Sie mit uns dafür sorgen wollen!

Christian Mutschler, CEO Rhystadt AG



Drees & Sommer, als Beratungs-, Planungs- und Projektmanagementunternehmen, begleitet seit über 50 Jahren private und öffentliche Bauherren und Investoren in allen Fragen rund um nachhaltige, innovative und wirtschaftliche Lösungen für Immobilien, Industrie, Energie und Infrastruktur.

Gesellschaftliche Veränderungen und der Weg zur Klimaneutralität erfordern neue Wege:

Offenheit, unkonventionelles Denken über den Tellerrand hinaus und das Wissen über den neuesten, technischen Stand sind dabei unerlässlich.

Die Planungs- und Baubranche muss ihre Denkweise verändern. Mit kollaborativen und agilen Methoden werden komplexe Ziele als Team erreicht. Flexibel konzipierte Gebäude können auf sich verändernde Anforderungen langfristig und damit nachhaltig reagieren. Der Fachkräftemangel erfordert Anreize für eine Berufswahl in der Baubranche, einfache Zugänge, eine verbesserte Aus- und Weiterbildung und eine gerechte Entlohnung.

Restriktive Vorgaben und administrative Prozesse behindern viele Bauprojekte. Eine pragmatische Auslegung der Gesetze vonseiten der Verwaltung und separate Regelungen für Neu- und Umbauten wären hilfreicher, um die definierten Ziele zu erreichen.

Deshalb lassen Sie uns die Zukunft offen, aktiv und gemeinsam gestalten!

Florian Schrenk, Niederlassungsleiter Drees & Sommer Schweiz AG



ph plus ist ein erfahrenes Unternehmen im Bereich Fassaden-, Glas- und Metallbau. Wir haben uns auf die Bereiche Service, Reparatur und Montage von Fenstern, Türen und Fassaden im Glas- und Metallbau spezialisiert und lieben, was wir tun. Unter dem Motto «Wir wissen, was wir tun. Sie wissen, was Sie kriegen» stellen wir höchste Ansprüche an unsere Leistungen, was sich in der Zufriedenheit unserer Kunden – Generalunternehmer, Architekten, Fassadenplaner und andere Fassadenbauunternehmen – widerspiegelt.

Unsere Herausforderungen:

Fachkräftemangel von A-Z, im Büro wie auf der Montage: Zu wenige lernen heute noch ein Handwerk, alle gehen studieren! Es gibt nur wenig Absolventen beispielsweise der Höheren Fachschule SMT. Dementsprechend sind die Lohnvorstellungen hoch.

Wirtschaftliche Unsicherheiten hinsichtlich der Finanzierung der Geschäftstätigkeiten und der Entwicklung der Baubranche

Ein gnadenloser Konkurrenzkampf durch das Ausland führt zu einem ständigen Preiskampf!

Wir erwarten:

Förderung der Ausbildung in Bezug auf Hilfs- und Fachkräfte im Handwerkbereich – Anreize für entsprechende Ausbildung schaffen. Förderung der Swissness in der Baubranche, um gegenüber ausländischen Tiefstanbietern bestehen zu können, beispielsweise mit Subventionen, Sanktionen oder anderen Vorteilen für das heimische Gewerbe.

Filipe Pratas, Geschäftsführer ph plus GmbH



Sinfonieorchester
Basel

SINFONIEORCHESTER BASEL – EINZIGARTIGE KONZERTERLEBNISSE

Infos und Tickets unter:
ticket@sinfonieorchesterbasel.ch
www.sinfonieorchesterbasel.ch



Kanton Basel-Stadt
Kultur

bz

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus in Basel

STADTCASINO BASEL

Für einen starken Wirtschaftsstandort.

Basel ist unser Zuhause – und Heimat von über 700 Unternehmen. Damit das so bleibt, engagieren wir uns tagtäglich für einen starken Wirtschaftsstandort und eine lebenswerte Region. Von Basel. Für Basel.

www.bkb.ch



**Basler
Kantonalbank**

Für eine moderne, offene Schweiz, die Verantwortung trägt

Für unsere fortschrittliche und weltoffene Dreilandregion stehen in der neuen Legislatur wichtige Entscheide an.

Dr. Eva Herzog

Mit den Bundesratswahlen sind die Eidgenössischen Wahlen endgültig vorbei. Die Erwartungen der Bevölkerung an die Arbeit des nationalen Parlaments sind zurecht hoch. Seit Anfang Dezember darf ich den Ständerat für ein Jahr präsidieren; vor allem in den Kommissionen darf und werde ich aber weiterhin hartnäckig die Interessen der Region Basel und der urbanen Schweiz vertreten.

Gleiche Werte

Das allervordringlichste Geschäft ist das Verhältnis der Schweiz mit der Europäischen Union. Wir leben mitten in Europa. Die EU ist viel mehr als nur ein Wirtschaftsraum. Spätestens seit dem Angriff auf die Ukraine und dem Krieg in Nahost haben viele wieder realisiert, dass Europa zusammengehört. Dass ein friedliches, demokratisches Zusammenleben keine unveränderliche Selbstverständlichkeit ist. Und dass wir mit denjenigen zusammenarbeiten müssen, die unsere Werte teilen.

Warum der Bundesrat sich seit Jahren so schwer tut, unsere Beziehungen mit der EU wieder auf eine solide Basis zu stellen, ist für uns in der trinationalen Agglomeration Basel kaum zu verstehen. Wir gehören zusammen: geographisch, historisch, kulturell, wirtschaftlich, familiär – die Nähe und die Zusammengehörigkeit zeigt sich jeden Tag in allen Lebensbereichen, ist eine Selbstverständlichkeit und eine Notwendigkeit.

Innovationstreiber und Wirtschaftsmotoren

Auf stabile Beziehungen zur EU sind die urbanen Regionen der Schweiz in besonderem Masse angewiesen, wo rund Dreiviertel der Bevölkerung lebt. Die Städte sind nicht nur Wohn- und Arbeitsort für die Mehrheit der Bevölkerung, sondern auch die Innovationstreiber des Landes. Urbane Zentren sind Universitätsstandorte und Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Sie sind – wie die Region Basel – auf den direkten Austausch und die Kooperation mit Europa und der Welt angewiesen. Diese städtische Realität und das Bewusstsein um deren Wichtigkeit sind im Schweizer Politbetrieb nur ungenügend angekommen. Ohne die Wirtschaftskraft und Innovation der Städte gäbe es den heutigen Wohlstand nicht. Offene Grenzen sind die Voraussetzung für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenleben in unserer Region.

Ich möchte in meinem Präsidialjahr zum besseren Verständnis für die Anliegen der Städte beitragen. Und auch dazu, den aus politischen Gründen bewirtschafteten Stadt-Land-Graben zu-

zuschütten. Ich stehe für eine moderne, offene Schweiz, die Verantwortung trägt, die soziale Gerechtigkeit hochhält und für die Gleichstellung der Geschlechter.

Gute Aussichten

Immerhin gibt es nun etwas Grund zum Optimismus. Ich bin sehr erleichtert, dass der Bundesrat mit dem Abschluss der Sondierungsgespräche eine wichtige Etappe genommen hat. Er will das Verhandlungsmandat mit der EU bis Ende Jahr verabschieden. Das hat schon bewirkt, dass die vorbereiteten Gespräche zur Wiederherstellung der Vollasoziiierung an Horizon Europe – dem weltweit bedeutendsten Forschungsprogramm – aufgenommen wurden.

Das sind gute Aussichten für den Forschungsplatz Basel und unseren Life Sciences-Cluster. Die jährlichen Investitionen in die öffentliche und private Spitzenforschung in der Region Basel betragen Milliarden. Das lohnt sich: Heute liegt Basel



Dr. Eva Herzog, Ständeratspräsidentin

bei den Patentanmeldungen global hinter Boston auf Platz zwei. Ohne Horizon Europe aber droht den Schweizer Universitäten der Abstieg in die B-Liga, fehlen wichtige Innovationstreiber auch für unsere KMU und deren Arbeitnehmende.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass die Verhandlungen mit der EU im nächsten Jahr abgeschlossen werden. Das wird nicht ohne Kompromisse gehen. Es braucht eine intensive Diskussion. Alle Fakten und Argumente müssen auf den Tisch. Und dann braucht es ein entschlossenes Hinstehen für die gefundene Lösung. Am Schluss entscheidet das Stimmvolk und das ist gut so.

Das Erfolgsmodell sichern: Auf dem Weg zu den Bilateralen III



Monika Rühl, *economiesuisse*
Vorsitzende der Geschäftsleitung

Monika Rühl

Für die exportorientierte Basler Life Sciences Branche ist die Europäische Union (EU) als wichtigster Absatzmarkt von grosser Bedeutung. Auch dringend benötigte Fachkräfte aus dem europäischen Ausland spielen eine zentrale Rolle für den internationalen Erfolg der ansässigen Unternehmen. So gilt es nun, die schweizerisch-europäische Zusammenarbeit wieder auf eine sichere Basis zu stellen. Das Vertragspaket «Bilaterale III», das der Bundesrat mit der EU auszuhandeln gedenkt, ist

der richtige Weg, um die Teilnahme der Schweiz am europäischen Binnenmarkt langfristig zu sichern.

Die Europäische Union – Handelspartnerin, Nachbarin, Verbündete

«Auf welchem Kontinent liegt die Schweiz?»

Diese Frage stellte ich an einem Anlass im Jahr 2015. Damals wie heute irritiert die banale Frage. Die Antwort darauf ist so unverrückbar wie das Amen in der Kirche: Die Schweiz liegt in Europa. Damals lag das Ja zur Masseneinwanderungsinitiative knapp ein Jahr zurück – ein Bruch sondergleichen in den schweizerisch-europäischen Beziehungen. Angesichts dieser besorgniserregenden politischen Entwicklungen fühlte ich mich verpflichtet, das Publikum an diesen unveränderlichen Fakt zu erinnern: Die Schweiz liegt in Europa – und zwar mittendrin.

Heute – acht Jahre später – kann nahtlos an die Lektion von damals angeknüpft werden. Auch heute gilt es immer wieder daran zu erinnern, dass die EU unsere mit Abstand wichtigste Handelspartnerin, Nachbarin und Verbündete ist. Gerade in geopolitisch und weltwirtschaftlich unsicheren Zeiten ist es zentral, dass die europäischen Staaten gut miteinander kooperieren und vernetzt sind. Angesichts dessen ist es unverständlich, ja für unser Land schädlich, wenn wir nicht rasch unsere Beziehungen zur EU stabilisieren und langfristig auf ein solides Fundament stellen.

Für die Wirtschaft ist deswegen klar: Ohne geregelte Beziehungen zur EU gerät unser Standort zunehmend in Bedrängnis. Die hindernisfreie Teilnahme am EU-Binnenmarkt hat insbesondere für die Schweizer Exportwirtschaft höchste Priorität. Auch für den heimischen Strommarkt, die Lebensmittelindustrie und die länderübergreifende Zusammenarbeit in der Forschung und Bildung braucht es Lösungen.

Europa für den Life Sciences Standort Basel

Gerade für Basel als Life Sciences Standort ist die Zusammenarbeit im Bereich der Forschung und Bildung zentral. Denn am wichtigsten Forschungsrahmenprogramm «Horizon Europe» kann die Schweiz als nicht-assoziierter Drittstaat nur sehr eingeschränkt teilnehmen. Das schwächt die Innovationsfähigkeit der forschenden Pharmaindustrie und schadet dem Life Sciences Standort. Ein erster Lichtblick ist die kürzlich verkündete Annä-

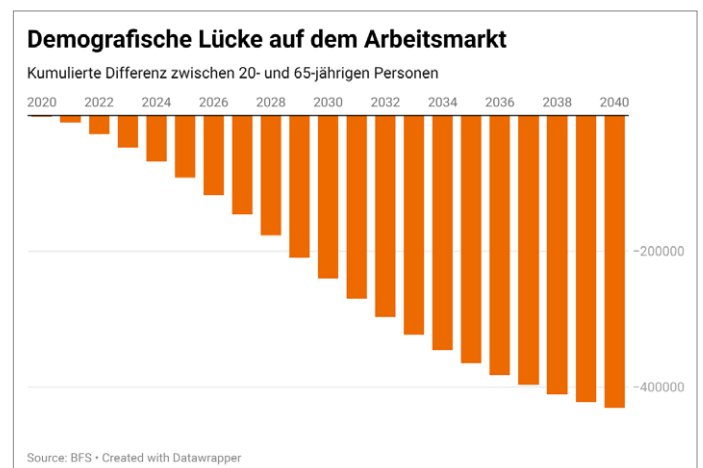
herung der Schweiz und der EU in der wichtigen Frage der Forschungszusammenarbeit. Im Rahmen von technischen Gesprächen soll ein Wiedereintritt der Schweiz ins EU-Forschungsprogramm diskutiert werden. Fortschritte wie dieser sind wichtig, denn die Metropolitanregion Basel ist weit über die Landesgrenzen hinaus als führender Forschungs- und Life Sciences Standort bekannt. Die Innovationsfähigkeit und Technologieführerschaft der hier ansässigen Unternehmen haben die Region an die Weltspitze befördert. Und nicht nur Basel profitiert: Mit einem direkten Anteil von rund fünf Prozent am Bruttoinlandprodukt (BIP) und einem überdurchschnittlichen Wertschöpfungswachstum trägt die Pharmaindustrie massgeblich zum Wohlstand der Schweiz bei.

Der Erfolg der Basler Life Sciences Branche kommt nicht von ungefähr. Die besonders vorteilhafte Kombination von Standortfaktoren macht die Region so attraktiv wie kaum eine andere. Die Nähe zu Deutschland und Frankreich, zu den schweizerischen Rheinhäfen sowie zum internationalen Flughafen Basel-Mulhouse-Freiburg bieten einen ausgezeichneten Zugang zu allen bedeutenden Verkehrswegen. Auch der direkte Zugang zum europäischen Binnenmarkt ist von grosser Bedeutung. Fast die Hälfte aller Exporte der Schweizer Pharmaindustrie erfolgt in EU-Länder. Europa ist und bleibt damit der wichtigste Absatzmarkt der Branche.

Auch mit Blick auf die Fachkräfte der Basler Pharmaindustrie spielt Europa eine bedeutende Rolle. Angezogen vom Renommée und den vielfältigen Möglichkeiten, die ihnen der Life Sciences Standort Basel bietet, kommen hochqualifizierte Arbeitnehmende aus dem nahen Ausland als Grenzgänger in die Schweiz. Für die forschungsintensive Pharmaindustrie wiederum ist die Verfügbarkeit von hochqualifizierten Arbeitskräften von grösster Wichtigkeit. Sie sichern die internationale Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit der Branche.

Die Personenfreizügigkeit als Teil der Lösung

Diese Arbeitnehmenden sind auch mit Blick auf die Zukunft des Schweizer Arbeitsmarktes und der Altersvorsorge von grosser Bedeutung. Denn der demografische Wandel stellt die Schweiz wie auch die meisten anderen europäischen Länder vor enorme Herausforderungen. Es gehen Jahr für Jahr mehr Menschen in Pension, als Junge in den Arbeitsmarkt nachrücken. Das hat weitreichende Folgen: *economiesuisse* legte erst kürzlich dar, dass bis 2040 mindestens 430.000 Menschen auf dem Schweizer Arbeits-



markt fehlen werden – selbst wenn kein einziger zusätzlicher Job geschaffen würde. Die Personenfreizügigkeit mit der EU lindert das Problem des Arbeitskräftemangels massiv. Vier von fünf aus EU/Efta-Ländern in die Schweiz zugewanderte Personen sind erwerbstätig.

Auch die schweizerische Altersvorsorge ist vom demografischen Wandel betroffen: Das Verhältnis der Personen über 65 Jahren und den Personen im erwerbsfähigen Alter entwickelt sich immer mehr zu Ungunsten der Erwerbsbevölkerung. 2050 wird es gemäss Prognose des Bundes noch etwa zwei erwerbstätige Personen pro Rentnerin und Rentner geben. Die Personenfreizügigkeit lindert kurz- bis mittelfristig das Finanzierungsproblem bei der Altersvorsorge. Die zugewanderten Personen sind mehrheitlich zwischen 20 und 39 Jahre alt. Sie kompensieren zumindest teilweise den Wegfall der geburtenstarken Jahrgänge und leisten so einen wichtigen Beitrag zur Finanzierung unserer AHV. Sie sehen: Die Personenfreizügigkeit ist ein wichtiger Teil der Lösung.

Mit einem ausgewogenen Paketansatz zum Erfolg

Die Personenfreizügigkeit hat ihren Ursprung in den bilateralen Verträgen zwischen der Schweiz und der EU, die um die Jahrtausendwende abgeschlossen wurden. Seither hat sich der bilaterale Weg für die Schweiz in vielerlei Hinsicht als Erfolgsmodell erwiesen. Umso wichtiger ist es, sich zwei Jahrzehnte später dessen Weiterentwicklung anzunehmen. So begrüsst *economiesuisse* die rasche Aufnahme von Verhandlungen, den vorgestellten Paketansatz und die Suche nach vertikalen, sektorbezogenen Lösungen mit der EU. Das Verhandlungspaket der Bilateralen III umfasst unter anderem die Aktualisierung der fünf bestehenden Binnenmarktabkommen zur Personenfreizügigkeit, zum Abbau technischer Handelshemmnisse, Landverkehr, Luftverkehr sowie zur Landwirtschaft. Zudem sollen zwei neue Binnenmarktabkommen

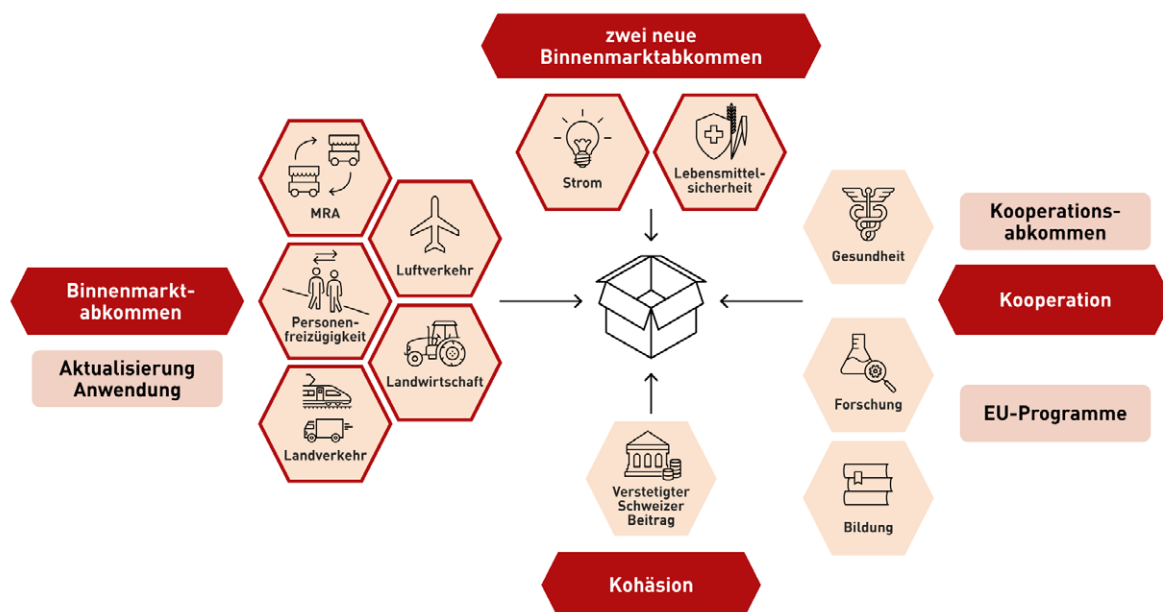
zu Strom und Lebensmittelsicherheit abgeschlossen werden. In den Bereichen Forschung, Bildung und Gesundheit sieht das Paket Kooperationen mit der EU vor.

Die Hauptziele der Schweizer Wirtschaft können mit den Bilateralen III zweifelsfrei erreicht werden. Dazu zählen insbesondere die langfristige Sicherung der Teilnahme der Schweiz am EU-Binnenmarkt, die Stärkung der Versorgungssicherheit durch den Abschluss eines Stromabkommens sowie die Teilnahme am europäischen Forschungsprogramm «Horizon Europe». Ohne ein geregeltes Verhältnis mit der wichtigsten Handelspartnerin droht hingegen eine weitere Erosion des bilateralen Wegs zum Nachteil der Schweizer Unternehmen und mit schwerwiegenden Folgen für den Wirtschaftsstandort Schweiz.

Die Bilateralen III sichern ein langjähriges Erfolgsmodell

Wie gelingt es der Schweiz und im Speziellen der Region Basel, bestmögliche Rahmenbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten für den Standort zu schaffen? Indem endlich eine europapolitische Lösung erzielt wird, welche die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Beziehungen mit der EU auf eine sichere Basis stellt. Es gilt nun, das Ruder in die Hand zu nehmen und mit den Verhandlungen baldmöglichst zu beginnen. Spätestens bis im Sommer 2024 müssen die Verhandlungen mit der EU abgeschlossen werden und die innenpolitische Unterstützung sichergestellt sein. Denn nur so kann das neue Paket noch mit der jetzigen EU-Kommission abgeschlossen werden, deren Mandat nach der Europawahl 2024 ausläuft. Und nur so können sich Parlament und Stimmvolk endlich mit konkreten Lösungen befassen. Das Ziel ist definiert, die Richtung stimmt. Nun muss es vorwärts gehen: mit Nachdruck, Schritt für Schritt, bis die Zukunft der Schweiz in Europa gesichert ist.

Paket Bilaterale III



Bei diesen Abkommen ist die dynamische Rechtsübernahme anwendbar

Quelle: EDA 2023 (eigene erweiterte Darstellung)
www.economiesuisse.ch

Gemeinsame Forschung, gemeinsame Zukunft: Novartis über die Bedeutung der EU-Partnerschaft.

Wie sieht der globale Pharmakonzern die sich wandelnden Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU? Ein exklusiver Einblick von Klaus Moosmayer, Chief Ethics, Risk and Compliance Officer of Novartis, in die Themen Handel, Forschung und Arbeitsmarkt.

metrobasel im Dialog mit Klaus Moosmayer

Herr Moosmayer, nach langem Stillstand im bilateralen Dossier zwischen der Schweiz und der EU kommt wieder Bewegung in die Verhandlungen. Stimmt Sie das zuversichtlich?

Natürlich freue ich mich, dass wieder Bewegung in das Dossier gekommen ist. Die Schweiz als offene und vernetzte Volkswirtschaft ist – wie Novartis – auf stabile Beziehungen zur EU angewiesen. Die bilateralen Verträge waren für die Schweiz und die hiesige Wirtschaft bisher der Königsweg, den es zu erhalten und weiterzuentwickeln gilt. Bis zu einem allfälligen Vertragsabschluss mit der EU ist es aber noch ein weiter Weg.

Warum sind denn die Pharmaindustrie und Novartis auf geregelte Beziehungen mit der EU angewiesen?

Die Schweiz liegt im Herzen Europas: Wir sind mit den EU-Staaten, insbesondere mit unseren direkten Nachbarn, wirtschaftlich, aber auch kulturell eng verbunden und teilen in vielen Bereichen die gleichen Werte. Für die Pharmaindustrie und Novartis mit Hauptsitz in Basel sind insbesondere die Abkommen über die technischen Handelshemmnisse, der Zugang zur Forschung und die Personenfreizügigkeit entscheidend.

Hat Novartis vor allem ein wirtschaftliches Interesse an einem Abkommen mit der EU?

Die Beziehungen zur EU sind für Novartis von grosser wirtschaftlicher Bedeutung. Jedoch sind die Abkommen auch für



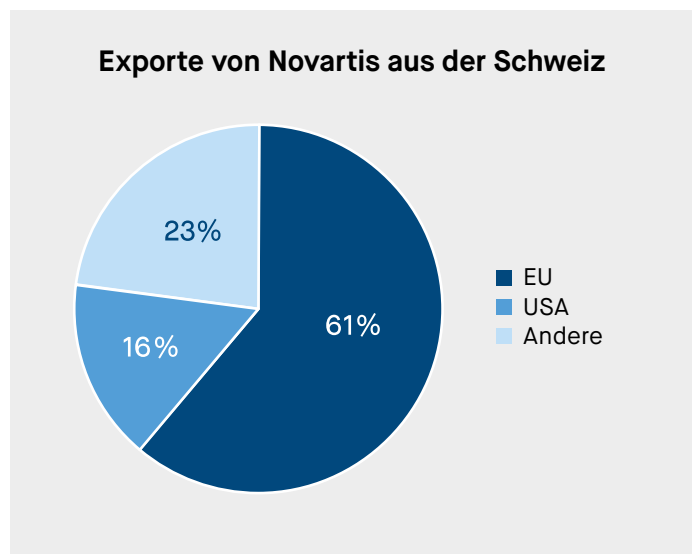
Klaus Moosmayer, Chief Ethics, Risk and Compliance Officer of Novartis

die gesamte Schweizer Wirtschaft von Belang: Die Branchen Chemie, Pharma und Life Sciences sind mit fast der Hälfte der gesamten Schweizer Exporte die Exportweltmeister der Schweiz und tragen damit wesentlich zum Wohlstand des Landes bei. Ihr wichtigster Absatzmarkt ist der EU-Binnenmarkt mit einem Anteil von rund 48 Prozent.

Die EU ist auch nach wie vor der wichtigste Handelspartner von Novartis: 61 Prozent aller Novartis-Exporte, gingen im Jahr 2022 von uns aus in die EU. Aber nicht nur im Handel sind wir stark mit der EU vernetzt, sondern auch personell: Knapp ein Drittel unserer Mitarbeitenden in der Schweiz sind Grenzgänger, mehr als die Hälfte hat einen EU-Pass. Ohne Personenfreizügigkeit hätten wir grosse Probleme, unsere Stellen zu besetzen.

Sie haben die Bedeutung der Exporte in die EU angesprochen, inwieweit sind diese durch die aktuelle Situation konkret gefährdet?

Sollten sich die Verhandlungen über die künftigen Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU nicht positiv entwickeln, ist das Abkommen über die gegenseitige Anerkennung von Konformitätsbewertungen, das sogenannte Mutual Recognition Agreement (MRA), gefährdet. Dieses Abkommen stellt sicher, dass



Schweizer Hersteller und Konformitätsbewertungsstellen auf dem europäischen Markt möglichst die gleichen Marktzugangsbedingungen vorfinden wie ihre europäischen Konkurrenten. Leider weigert sich die EU aufgrund der aktuellen politischen Situation aktuell, diese Anerkennungen zu aktualisieren. Das ist beispielsweise 2021 bei den Medizinprodukten geschehen. Die Folge: Mehr Aufwand für die Unternehmen und der Rückzug einiger europäischer Medtech-Unternehmen vom Schweizer Markt. Auch das MRA-Kapitel zu Arzneimitteln droht ohne Aktualisierung in wenigen Jahren wegzufallen. Davon wäre nicht nur Novartis direkt betroffen, sondern die gesamte in der Schweiz produzierende Pharmaindustrie.

Was bedeutet es für Novartis, wenn keine Lösung gefunden wird und das MRA in einigen Jahren ausläuft? Gäbe es direkte Auswirkungen?

Ein Auslaufen des MRA hätte konkrete Auswirkungen auf unsere Schweizer Produktionsstandorte in Stein und Schweizerhalle, die zu 99 Prozent für den Export produzieren. An diesen Produktionsstandorten müsste die europäische Arzneimittelbehörde EMA zusätzliche Inspektionen durchführen und Chargenzertifikate ausstellen. Dies würde für die gesamte Industrie einen Mehraufwand von bis zu 500 Millionen Franken bedeuten gemäss Berechnungen des Branchenverbandes Interpharma.

Um das Stichwort Forschung aufzugreifen, das Sie eingangs erwähnt haben. Wie steht es um die schweizerisch-europäischen Forschungsbeziehungen?

Auf unserem Campus in Basel beschäftigen wir rund 2'500 Forschende. Im Jahr 2022 haben wir in der Schweiz 4,7 Milliarden Franken in Forschung und Entwicklung investiert, das sind fast 50 Prozent unserer diesbezüglichen weltweiten Ausgaben. Forschende aus dem EU-Raum, die bei uns arbeiten, tragen wesentlich zu unserer Innovationskraft bei. Die Attraktivität der Schweiz als vernetzter Forschungsplatz ist für uns deshalb wichtig. Wenn die Hochschulen hier exzellente Leute anziehen, können wir mit diesen Forschenden zusammenarbeiten – oder sie arbeiten eines Tages sogar bei uns. Dazu müssen die Schweizer Hochschulen aber weiterhin in der Königsklasse mitspielen – und dazu gehört die Vernetzung und die Teilnahme an europäischen Forschungsprogrammen wie Horizon Europe, wo die Schweiz nicht mehr assoziiert ist, während zum Beispiel Neuseeland neu dabei ist. Das kann nicht sein. Die Schweiz muss unbedingt wieder voll assoziiertes Mitglied werden, um Zugang zur Exzellenz in der Forschung zu erhalten. Gemeinsame Forschung bedeutet auch gemeinsame Zukunft!

Warum ist aus Sicht von Novartis ein Abkommen mit der Schweiz auch im Interesse der EU?

Die EU profitiert stark vom Pharmastandort Schweiz und auch von Novartis. Zur Verdeutlichung: 2021 erhielt die EU beispielsweise 32 Prozent ihrer importierten Medikamente und pharmazeutischen Produkte aus der Schweiz, die damit für die EU die wichtigste Quelle für pharmazeutische Produkte ist. Die Integration der Schweiz in die Wertschöpfungsketten der EU ist daher für die Versorgungssicherheit der EU mit pharmazeutischen Produkten von entscheidender Bedeutung. Novartis spielt dabei eine zentrale Rolle.



Basel hat die Karten in der Hand

Die Life Sciences-Industrie am Standort Basel hat gleichermassen eine lange Tradition und ist geprägt von kontinuierlicher Innovation. Diese Innovationskraft ist gefragt, wenn die Branche die Herausforderungen der digitalisierten Wirtschaft annehmen und bewältigen soll.



Prof. Dr. Regula Altmann-Jöhl
Direktorin Hochschule für Wirtschaft
FHNW

Prof. Dr. Regula Altmann-Jöhl

Wer den historischen Spuren der Pharma- und Life Sciences-Industrie am Standort Basel folgt, wird rasch feststellen, wie sehr die Branche in der Region verwurzelt ist.

Als Mitglieder der bedeutenden kaufmännischen Zunft zu Safran waren die spätmittelalterlichen Apotheker bereits in den Basler Aussenhandel eingebunden. Später ermöglichte es der Buchdruck, dass die in Basel ansässigen Anatomen ihr Wissen mit der Welt teilen konnten. Die eigentliche Wiege der Life Sciences Industrie war aber die Seidenbandfärberei, aus der sich ab 1859 die synthetische Farbherstellung und damit die chemische Industrie in Basel entwickelte. Ein attraktives Patentrecht zog weitere Unternehmen an, die nach dem Ende des Farbstoff-Booms schnell auf andere chemische und später pharmakologische Produkte umstellten. Wo früher die qualmenden Schlote der chemischen Industrie das Basler Stadtbild dominierten, ist die Skyline heute geprägt von den Roche-Türmen und dem Novartis Campus.

Die Bedeutung der Life Sciences für die Region und für die ganze Schweiz beschränkt sich aber nicht auf die bekannten Global Player. Vielmehr ist ein Ökosystem entstanden aus kleineren und grösseren Unternehmen, die sich etwa als Zulieferer, Berater oder im Vertrieb in den verschiedenen Sparten der Life Sciences spezialisiert haben. So ist die Branche zu einem wichtigen Treiber der Schweizer Wirtschaft geworden. Im Jahr 2020 trugen chemisch-pharmazeutische Produkte über die Hälfte zum Schweizer Export und über 5 Prozent zum Bruttoinlandprodukt bei (vgl. Sergio Aiolfi (2021): Von der Chemie zur Pharma – Metamorphose einer Schlüsselindustrie. Die Volkswirtschaft, 29. November).

Auch im internationalen Vergleich steht die Schweizer Pharma-, Chemie- und Life Sciences-Branche hervorragend da. Im Global Industry Competitiveness Index (GICI) 2023 wird die Schweiz an dritter Stelle geführt. Das ist zwar ein Spitzenplatz, dennoch hat die Wettbewerbsfähigkeit im Vergleich zum Vorjahr einen Platz eingebüsst.

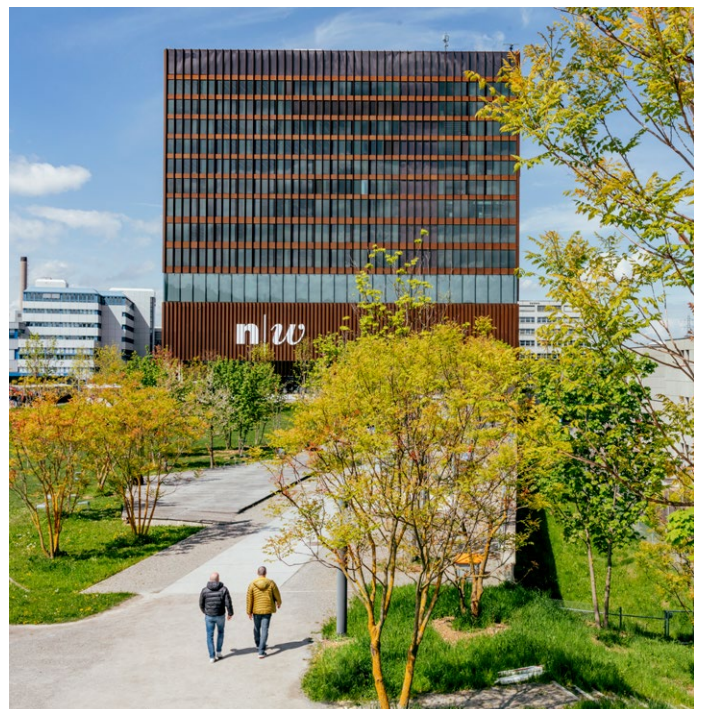
Das zeigt: Wir dürfen nicht genügsam werden. Um auch in Zukunft zur Weltspitze zu gehören, muss sich die Branche den aktuellen Herausforderungen stellen und die Politik muss die richtigen Anreize und Rahmenbedingungen schaffen. Zu den drängendsten Herausforderungen gehören der Fachkräftemangel

und die Digitalisierung, speziell im Hinblick auf digitale Innovationen bei neu angemeldeten Patenten.

In beiden Bereichen sind die Voraussetzungen in der Region gegeben, um den Anschluss nicht zu verlieren – nicht zuletzt dank der guten Verankerung der Fachhochschule Nordwestschweiz. Die ausgeprägte Praxisorientierung der Fachhochschule ermöglicht es, rasch auf die spezifischen Bedürfnisse der Unternehmen zu reagieren und sie bei konkreten Fragestellungen zu unterstützen. So bildet die Hochschule für Wirtschaft in Basel die Managerinnen, Marketing-Spezialisten und Projektleiterinnen aus, welche die Branche heute und auch in Zukunft braucht. Und dank modernster Infrastruktur wird am Campus Muttens anwendungsorientierte Forschung im Bereich Life Science auf Top-Niveau betrieben und die entsprechenden Fachkräfte ausgebildet.

Dennoch dürfen wir aber nicht nur nach innen schauen. Im Dreiländereck schweift der Blick unweigerlich gen Frankreich und Deutschland. Die internationale Vernetzung und die damit einhergehende Weltoffenheit gehören zu den grossen Standortvorteilen der Region Basel. Die guten Beziehungen zum Ausland wollen gepflegt werden, schliesslich sind sie der Grundstein für eine starke Exportwirtschaft und eine Voraussetzung dafür, dass wir fehlende einheimische Fachkräfte mit Expertinnen und Experten aus dem nahen wie fernen Ausland kompensieren können.

Basel hat die besten Karten, um auch in Zukunft ein Life Sciences-Standort von Weltformat zu sein. Es liegt nun an uns allen, diese Karten richtig auszuspielen.



FHNW Campus Muttens

You can make it here – warum Basel?

Grundlagenforschung an der Universität, politischer Wille und die gesamte Bandbreite an Pharmafirmen – alles ist da. Was aber könnte noch besser laufen? Die Sicht von T3 Pharma, einem Uni Basel Spin-off und seit kurzem Teil von Boehringer Ingelheim.

Dr. Simon Ittig Die Geschichte von T3 Pharma startete 2012 am Biozentrum der Universität Basel. Basierend auf Grundlagenforschung im Bereich der Infektionsbiologie habe ich, damals als Postdoktorand, damit begonnen, ein bakterielles Nadelsystem als Werkzeug einzusetzen. Man kann sich diese Nadel wie eine winzige Minikanone vorstellen, welche wir durch genetische Veränderungen dazu bringen können, Wirkstoffe durch Bakterien in menschliche Zellen einzuschiessen. Da dies ausgezeichnet funktionierte, hatte ich mit meinen Mitgründern früh den Wunsch, basierend auf diesen Bakterien und ihrem Nadelsystem Medikamente zu entwickeln und die Technologie so zu den Patienten zu bringen. Aber wie?

Neben einem starken Team, welches wir in Basel bestens haben aufbauen können, und einer überzeugenden Technologie, müssen viele Aspekte bedacht und bearbeitet werden. Primär braucht es dazu Zeit und Geld.

Gerade in frühen Phasen kommt hierbei der Universität eine tragende Rolle zu – auch in einer Forschungs- und Ausbildungsstätte muss es dazu einen Platz für Spin-offs geben. Im langwierigen Pharma-Geschäft braucht es einen mehrjährigen Support von Jungfirmen, damit diese genug wissenschaftliche Daten sammeln können, um auf dem harten und internationalen Parkett bestehen zu können. Getragen durch den damaligen Direktor des Biozentrums, Prof. Dr. Erich Nigg, haben wir mit T3 Pharma diese Gelegenheit zur weiteren Arbeit an der Uni genutzt, um unsere Bakterien für den Kampf gegen Krebszellen so anzupassen, dass sie nur in festen Tumoren wachsen. Somit wird auch der Wirkstoff, welcher über das Nadelsystem eingespritzt wird, ganz gezielt nur im Tumor freigesetzt.

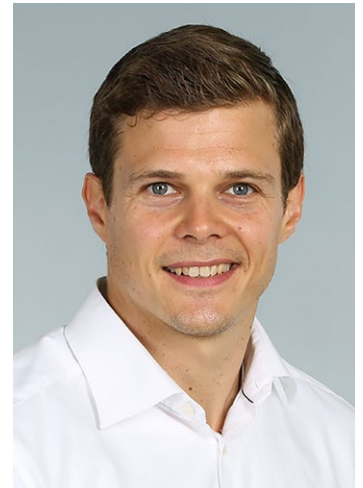
Wir hatten das grosse Glück, mit loyalen und erfahrenen Investoren zusammenarbeiten zu dürfen, welche ein Wachstum ermöglichen haben und von welchen ich viel habe lernen dürfen. Hierbei erscheint mir die Region Basel unglaublich stark, bestückt mit privaten Personen, institutionellen sowie zu Unternehmen gehörenden Investoren, welche früh den Mut zum Risiko eines

Biotech-Investments haben und dann langfristig dabei bleiben. Ein wichtiger Schritt war für uns zudem das Investment des Boehringer Ingelheim Venture Funds.

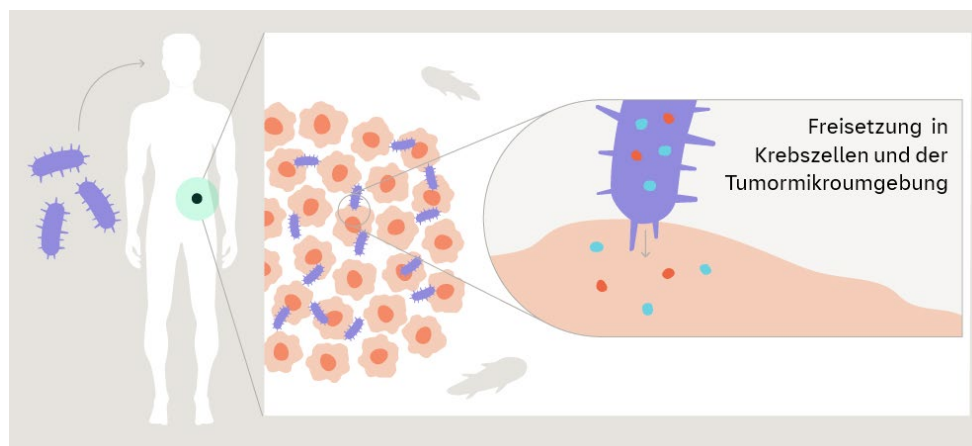
Seit mehreren Jahren haben wir proaktiv die Nähe zu grossen Pharmafirmen gesucht. Dies, um unsere Entwicklungsarbeit abzugleichen, und somit vom Knowhow der «Grossen» profitieren zu können. Essenziell aber auch mit dem Ziel, durch eine Zusammenarbeit und die damit entstehende Nähe unsere Technologie und Kompetenzen konkret aufzeigen zu können.

Auch hier bietet Basel die Möglichkeiten für ein vielfältiges Netzwerk. Mit der aus einer solchen Zusammenarbeit resultierenden Übernahme von T3 Pharma durch Boehringer Ingelheim im November 2023 beginnt für uns nun ein neuer spannender Abschnitt. Die gemeinsamen Ziele sind gesteckt: basierend auf T3's bakteriellen Plattformen und dem Wissen beider Firmen soll die Forschung und Entwicklung mit dem Ziel neue Krebstherapien zu den Patienten zu bringen beschleunigt und ausgebaut werden, wobei wir mit T3 Pharma als «Satellit» in Allschwil unsere Arbeit fortführen.

Was braucht es also, um den Weg für weitere ähnliche junge Unternehmen in Basel zu ebnet? Die Universität braucht den politischen Rückhalt (oder gar die Aufgabe?!) und die finanziellen Mittel, um ausgewählten Projekten in den ersten Jahren Labore, weitere Infrastruktur und etwas Anschubfinanzierung bieten zu können. Solch angewandte Projekte kollidieren gerne mit den Forschungs- und Publikationsinteressen der Institute – eine Abwägung der Interessen sollte politisch geschehen und nicht dem Zufall überlassen sein.



*Dr. Simon Ittig
Mitgründer, CEO von T3 Pharma AG*



Ein möglichst aktives und vielfältiges Umfeld an Firmen jeglicher Grösse, Investoren und Dienstleistern erleichtert den Tüchtigen dann, das Glück in Basel – oder in unserem Fall etwas weiter den Rhein abwärts – auch zu finden.

*Illustration
T3 Pharmaceuticals AG*

Innovation in der Warteschleife

Innovation ist, wenn aus Ideen Produkte oder Technologien entstehen, die erfolgreich am Markt angewendet werden können. In der Schweiz wird diese Anwendung allerdings in der Landwirtschaft zunehmend ausgebremst – eine riskante Entwicklung angesichts der steigenden Herausforderungen für die heimische Nahrungsmittelerzeugung.



Roman Mazzotta,
Länderpräsident Syngenta Schweiz

Roman Mazzotta

Die Schweiz wurde in diesem Jahr im Global Innovation Index der World Intellectual Property Organization (WIPO) zum 13. Mal in Folge zum innovativsten Land der Welt gekürt, vor Schweden und den USA. Syngenta ist Teil dieser Erfolgsgeschichte. Unsere Schweizer Wurzeln reichen 250 Jahre zurück. Heute sind wir eines der weltweit grössten Agrarunternehmen mit mehr als 59'000 Mitarbeitenden in über 100 Ländern. Wir unterstützen Landwirtinnen

und Landwirte auf der ganzen Welt mit innovativem Pflanzenschutz, Saatgut sowie digitalen und agronomischen Dienstleistungen, damit sie qualitativ hochwertige und erschwingliche Nahrungsmittel produzieren und gleichzeitig Klima und Natur schützen können.

Unser Hauptsitz und einige unserer wichtigsten Forschungs-, Formulierungs- und Produktionsstandorte im Bereich Pflanzenschutz und Bodengesundheit befinden sich in der Schweiz. Wir profitieren hier von hochqualifizierten Fachkräften und hohen Standards in Forschung, Bildung und Sicherheit, was uns erlaubt, unseren Kunden die bestmöglichen Produkte anzubieten.

Der lange Weg vom Labor auf den Acker

Mit unserer Arbeit garantieren wir auch im Bereich Produktsicherheit einen hohen Standard. Vor dem Markteintritt eines Pflanzenschutzmittels führen wir oft mehr als 1000 Studien pro Wirkstoff durch, um toxikologische, ökologische, Rückstands- und Stoffwechelaspekte zu bewerten. Diese Bewertung nach vorgegebenen Standards führen wir sowohl bei synthetischen als auch

Nur eine von über 100'000 getesteten Substanzen schafft es als neues Pflanzenschutzprodukt auf den Markt

Investitionen:
CHF **280 Mio.**

Beteiligte
Forschende:
2'400

Feldversuche:
24'600

Registrierungsdossier:
1'300 Studien
auf 55'000 Seiten

Kosten für Studien
zur Sicherheit des Produktes:
CHF **50-75 Mio.**

>100'000 Moleküle

· **1 Produkt**

Forschung

Formulierung

Produkteinführung

Produktion in grossem Massstab

Stein

Münchwilen

Muttetz/Monthey

Monthey/Kaisten

10 Jahre

bei biologischen Produktkandidaten durch. Ziel ist die Gewährleistung der Produktsicherheit sowie die Rückverfolgbarkeit und Verlässlichkeit der Studien.

Die Komplexität der regulatorischen Prozesse hat sich in den letzten Jahren in der Schweiz extrem verschärft. Die zuständigen Bundesbehörden haben wesentlich mehr Zulassungen entzogen oder nicht verlängert, als neue Wirkstoffe zugelassen. Aktuell stapeln sich beim Bund gut 700 Gesuche, von denen manche seit fast 10 Jahren hängig sind. Allein Syngenta hat mehrere Dutzend Produkte in der «Warteschleife», sowohl für den konventionellen als auch den biologischen Anbau. Auf Schweizer Rapsfeldern etwa zeigen sich die Folgen dieser Schieflage und des immer weiter schrumpfenden Produktspektrums sehr deutlich. Schon heute verzichten etliche Landwirte wegen der grossen Ernteauffälle auf den Anbau von Raps – ohne

Landwirtschaft braucht Pragmatismus

Das Hangeln von einer Notzulassung zur nächsten ist ein besorgniserregender Trend, der auch den politischen Zeitgeist widerspiegelt. Damit ist vor allem die rigide Auslegung des Vorsorgeprinzips gemeint, nach dem alle durch die Einführung eines neuen Produkts denkbaren Belastungen oder Schäden im Voraus vermieden werden sollen. Dieses «Better Safe than Sorry» tönt zunächst gut, lässt aber ausser Acht, dass Null Risiko auch durch immer mehr und strengere Vorsichtsmassnahmen nicht erreichbar ist. Auch die Nichtanwendung eines Produkts kann ein Risiko darstellen – im Fall von Pflanzenschutzmitteln das Risiko dramatischer Ernteverluste.

Laut dem gerade vom Bund veröffentlichten Agrarberichts 2023 steigen die Temperaturen in der Schweiz doppelt so stark wie im globalen Durchschnitt. Damit steigt auch das Risiko für Starkregen, Trockenheit und Hochwasser – und damit einhergehend der



Larven des Rapsstängelrüsslers bohren sich in die Rapspflanze und fressen sie von innen auf – aus dieser Pflanze wird es kein Öl geben.

effektiven Pflanzenschutz könnte er ganz von den Feldern verschwinden. Seit 2022 werden in der Schweiz wieder Saatgut-Pflichtlager für Raps angelegt. Die für den Anbau notwendigen Pflanzenschutzmittel stehen jedoch nicht zur Verfügung.

Improvisation hat Grenzen

Der Zulassungstau hat auch Auswirkungen auf die sogenannten Notfallzulassungen, bei denen eine sofortige, begrenzte und kontrollierte Verwendung eines Pflanzenschutzmittels gewährt wird, um massive Schäden abzuwenden. Ein Beispiel ist der Gemüseanbau, wo in den letzten Jahren viele relevante Pflanzenschutzmittel zurückgezogen wurden. Entsprechend sahen sich die Behörden im letzten Jahr etwa gezwungen, eine Notzulassung für Fungizide zur Bekämpfung des Falschen Mehltaus bei Zwiebeln zu erteilen, um einen kompletten Ernteaufschlag zu verhindern.

Eine Notzulassung ist eine Notlösung – die gleichzeitig aber zeigt, dass die entsprechenden Pflanzenschutzmittel sicher eingesetzt werden können und offensichtlich keine Gefährdung der Gesundheit oder der Umwelt darstellen. Ansonsten wäre eine Notzulassung gar nicht möglich.

Schädlingsdruck auf den Feldern. Angesichts dieser Herausforderungen ist es essentiell, dass die Schweizer Landwirtschaft genau wie die Medizin oder die Energiebranche auf einen funktionierenden Mix von nachhaltigen Technologien und Methoden zugreifen kann. Dafür braucht es unter anderem geeignete Anbaumethoden, anpassungsfähige Pflanzensorten, effektive synthetische und biologische Pflanzenschutzmittel, digitale Tools, und wirksame Biostimulanzien.

Die Schweiz muss das Vorsorgeprinzip weniger ideologisch, sondern mehr pragmatisch und ergebnisorientiert anwenden, wie andere Länder dies bereits erfolgreich tun. Ob eine Technologie politisch gerade en vogue ist oder nicht, darf kein Entscheidungskriterium sein. Pflanzenschutzmittel werden aus ideologischen Gründen pauschal an den Pranger gestellt, gleichzeitig werden neue Technologien wie die Genomeditierung abgelehnt, die den Einsatz genau dieser Pflanzenschutzmittel verringern könnten. Das ist nicht nur unglaublich, sondern – und hier schliesst sich der Kreis – bremst auch die Innovation aus, welche unser Land braucht, um seine Erfolgsgeschichte fortzuschreiben und die dafür notwendige Attraktivität als Produktions- und Forschungsstandort zu erhalten.

China kontra USA – Herausforderung für die Weltwirtschaft

Chinas aggressives Auftreten wird in westlichen Staaten immer kritischer betrachtet. Die Corona-Pandemie hat zudem die wirtschaftlichen Abhängigkeiten schonungslos offengelegt. «De-Risking» scheint für viele das Gebot der Stunde.



Dr. Sandro Merino,
CIO und Leiter Asset Management,
Basler Kantonalbank

Dr. Sandro Merino

Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas ist atemberaubend: 1990 lag das Land mit einem Anteil von 1,6 % an der globalen Wirtschaftsleistung auf Rang elf, inzwischen konnte es seinen Anteil auf 18 % mehr als verzehnfachen. Es rangiert hinter den USA an zweiter Stelle. China übernahm die Rolle der Konjunkturlokomotive für das globale Wirtschaftswachstum. In den vergangenen 15 Jahren entfiel meist über ein Drittel des jährlichen realen Zuwachses der weltweiten Wirtschaftsleistung auf das

Reich der Mitte. Trotzdem weist die chinesische Wirtschaft nach wie vor deutliche strukturelle Unterschiede zu den USA und wichtigen Industrienationen auf.

Innerchinesische Stolpersteine für die weitere Entwicklung

Eine Herausforderung für das künftige chinesische Wachstum ist die abnehmende und alternde Bevölkerung. Der Anteil der Bevölkerung im Erwerbsalter (20 bis 64-Jährige) wird voraussichtlich von derzeit 64 % bis 2050 auf 55 % und bis 2100 gar auf 46 % sinken. Diese Prognosen liegen unter jenen für die USA. China ist im Gegensatz zu den USA kein Einwanderungsland. Der Wanderungssaldo ist seit Jahrzehnten negativ. Neben demographischen Faktoren bergen auch wirtschaftliche und soziale Divergenzen Sprengkraft. Gebiete ethnischer Minderheiten mit geringer kultureller Integration wie die der Uiguren und Tibeter hinken dem nationalen Entwicklungsstand hinterher. Staatliche Sicherheit und Kontrolle erscheinen wichtiger als wirtschaftliches Wachstum und Wohlstand.

Geopolitische Spannungen mit den USA als zusätzliche Belastung

Die Rivalität zwischen den USA und China wird u. a. bei den ungelösten Fragen der Unabhängigkeit Taiwans sowie der Ansprüche Chinas im südchinesischen Meer sichtbar. Die im Zweiten Weltkrieg errungene US-Dominanz im Pazifik wird herausgefordert. Die Doktrin der USA, die US-Präsident Dwight D. Eisenhower im Juni 1954 mit dem Ausruf «We have got to keep the Pacific as an American Lake» auf den Punkt brachte, gilt wohl wenig verändert auch heute noch. Somit sind China und die USA auf einem geostrategischen Kollisionskurs. Die Eskalation könnte einen zweiten kalten Krieg – nun zwischen den USA und China – zur Folge haben, was zu einem tiefgrei-

fenden wirtschaftlichen Rückschlag auf beiden Seiten führen könnte.

Die Entwicklungen belasten die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der USA und Europas zu China auf grundlegende Art und Weise. Die EU ist sich ihrer Abhängigkeit bewusst. Sie versucht den Weg eines Interessensausgleichs zu betonen und strebt gleichzeitig nach mehr Diversifikation in ihren Handelsbeziehungen. Dabei ist die Erfahrung mit Russland ein Beispiel dafür, wie Appeasement und Kompromissbereitschaft in guter Absicht den Weg ins ökonomische Verderben pflastern können.

Veränderte Wahrnehmung Chinas seitens westlicher Staaten

Angesichts der zunehmenden handels- und geopolitischen Spannungen zwischen China und den USA nehmen auch die übrigen westlich orientierten Länder ihre starke aussenwirtschaftliche Verflechtung mit dem Reich der Mitte mittlerweile als Risikofaktor wahr. Darum überprüfen besonders die Unternehmen diverser westlicher Industrienationen die Stabilität ihrer Lieferketten. Erhebungen zeigen, dass der Wille zu neuen Investitionen in China nachlässt. Gemäss den Zahlen der staatlichen chinesischen Devisenbehörde beliefen sich die Direktinvestitionen ausländischer Unternehmen im zweiten Quartal 2023 auf insgesamt USD 4.9 Mia. Dies entspricht einem signifikanten Rückgang um 87 % gegenüber dem Vorjahr und der stärksten Abnahme seit einem Vierteljahrhundert. Im dritten Quartal waren diese sogar negativ.

Auch für die Schweiz ist China ein wichtiger Handelspartner. Gemäss SECO betragen die eidgenössischen Warenexporte im Jahr 2022 nach China 15,9 Milliarden Franken. Erzeugnisse der chemisch-pharmazeutischen Industrie machten 41 % der Ausfuhren aus. Das Reich der Mitte war auf Länderebene bezogen auf die Exporte die Nummer 5 der Schweizer Handelspartner, der Anteil an den gesamten Warenexporten lag bei 6 %.

Nachdem sich China über viele Jahre zur Werkbank der Welt entwickelt hat, zeichnet sich nun eine Gegenbewegung ab. Dabei ist eine Diversifikation weg von China aufgrund der wirtschaftlichen Verflechtung nicht einfach. So geht es weniger um kurzfristige Veränderungen, sondern eher um langfristige Verschiebungen. Dies widerspiegelt auch das veränderte Narrativ: Wurde in westlichen Ländern zuerst von «Decoupling» gesprochen, ist unterdessen von «De-Risking» die Rede. Dieser Entwicklung sehen sich auch die Schweizer Politik sowie international tätige Unternehmen aus der Schweiz und der Basler Metropolregion ausgesetzt. Sie nehmen die neuen Herausforderungen entsprechend an.

Eine Welt in der Krise. Was kann die Schweiz im UNO-Sicherheitsrat bewirken?

Mehr Konflikte, mehr Menschen auf der Flucht, ein Kräfteingen der Grossmächte: Die Schweiz ist dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen in einer schwierigen Zeit beigetreten. Als Brückenbauerin und starke Stimme für das Völkerrecht kann sie dennoch einen Unterschied machen.

Botschafterin Pascale Baeriswyl

Am 31. Oktober läutete der Hochkommissar für Flüchtlinge, Filippo Grandi, vor dem UNO-Sicherheitsrat die Alarmglocken. 114 Millionen Menschen befänden sich auf der Flucht – mehr denn je. Hauptgrund dafür seien bewaffnete Konflikte, von der Ukraine über Sudan, von Myanmar bis Armenien. Deutlich war denn auch Grandis Appell: «Wir brauchen eine starke, geeinte Stimme des Rates, welche die Autorität der Charta in sich trägt. Momentan hört die Welt diese Stimme nicht, weil sie von Rivalitäten und Spaltungen übertönt wird.»

Die Schweiz, seit Januar 2023 gewähltes Mitglied des Sicherheitsrats, erlebt diese Rivalitäten und Spannungen jeden Tag hautnah. Zwar ist der Rat weiterhin handlungsfähig: Seit Januar hat er als ständig tagendes Organ nicht nur über 500 Sitzungen durchgeführt, sondern er hat auch bereits über 40 völkerrechtlich verbindliche Resolutionen verabschiedet. Friedensmissionen wie jene in Kolumbien, in Afghanistan, im Irak oder im Südsudan können dadurch ihre wichtige Arbeit fortführen, also die Zivilbevölkerung schützen, Friedensprozesse begleiten oder Menschenrechtsverletzungen dokumentieren. In Haiti, dessen Bevölkerung unter schwerer Bandengewalt leidet, hat der Sicherheitsrat grünes Licht für eine neue multinationale Mission zur Unterstützung der Polizei gegeben.

Von einer «starken, geeinten Stimme» ist der Sicherheitsrat aber weit entfernt. Seine Sitzungen zur Ukraine dienen häufig als Plattform für spaltende Narrative oder gar Desinformation. Zum Krieg in Gaza forderte der Rat zwar in einer Resolution Feuerpausen für die dringend notwendige humanitäre Versorgung. Dies jedoch erst nach nächtelangem, zähem Ringen und vier gescheiterten Versuchen. Doch immerhin – und das ist die positive Nachricht – waren es die gewählten Ratsmitglieder, darunter die Schweiz, die die Weltmächte schlussendlich zu einem Kompromiss bewegen konnten. Doch auch in weiteren Dossiers wird mit harten Bandagen um jedes Wort gerungen.

Das Vertrauen im und in den Sicherheitsrat ist also auf einem Tiefpunkt – und dies während der voraussichtlich schwersten Sicherheitskrise seit der Gründung der UNO im Jahr 1945. Damit ist er allerdings lediglich ein Abbild der heutigen Welt:

Eine Rekordzahl von über 100 bewaffneten Konflikten erschüttert diese. Und die militärische Aggression Russlands, einem ständigen Mitglied des Sicherheitsrats, gegen die Ukraine bedeutet wohl die schwerste Verletzung der UNO-Charta seit deren Verabschiedung. 360 Millionen Menschen benötigen humanitäre Unterstützung – 30 Prozent mehr als zu Jahresbeginn. Dies sind Menschen, die hungern, die frieren, die unzureichende medizinische Versorgung erhalten.

Was kann die Schweiz angesichts dieser Polykrise im Sicherheitsrat bewirken? Erstens erinnern wir konsequent daran, dass im Krieg Regeln gelten und verankern das Völkerrecht in allen Resolutionen. Das humanitäre Völkerrecht verpflichtet Konfliktparteien, die Zivilbevölkerung zu schützen. Als Sitzstaat des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes und Depositarstaat der Genfer Konventionen hat die Schweiz hier eine glaubwürdige Stimme, die man hört. Zweitens setzen wir uns für mehr Konfliktprävention ein. Hier konnte die Schweiz gemeinsam mit anderen Staaten in rund zehn Konflikten konkrete Fortschritte erzielen: So haben die UNO-Missionen in Kolumbien, Somalia und Libyen den Auftrag, die Auswirkungen des Klimas auf Konfliktrisiken zu evaluieren, und in einigen Missionen helfen Klimaberaterinnen und -berater, diese zu bekämpfen. Drittens kann die Schweiz dringend notwendige Vertrauensarbeit leisten: Indem wir diskret Brücken zwischen Ratsmitgliedern zu schlagen versuchen und den betroffenen Ländern, der Zivilgesellschaft und insbesondere den Frauen und der Jugend im Rat zu mehr Gehör verhelfen.



Botschafterin Pascale Baeriswyl, Chef der Ständigen Mission der Schweiz bei den Vereinten Nationen in New York, leitete im Mai 2023 den Sicherheitsrat
Photo: Eskinder Debebe

Im lautstarken Ringen der Grossmächte um Deutungshoheit geht oft unter, wie viel die Staatengemeinschaft eigentlich verbindet. Mit der Charta der Vereinten Nationen, der universellen Menschenrechtserklärung und den Genfer Konventionen hat sich diese verbindliche Regeln gegeben. Gerade für kleine und mittelgrosse Staaten wie die Schweiz ist dieser Rechtsrahmen entscheidend. Wir können langfristig nur in Sicherheit und Wohlstand leben, wenn die Kraft des Rechts und nicht das Recht des Stärkeren gilt. Und genau dafür setzen mein Team und ich uns im UNO-Sicherheitsrat ein – jeden Tag, in jeder Debatte und in jeder Verhandlung.

metrobasel Themen und Anlässe 2024

Noch nie hatten wir in den letzten Jahrzehnten so viele grosse und unterschiedliche Krisen in der Welt, wie in diesem Jahrzehnt: Es begann mit der Corona-Pandemie, die weltweit nicht nur Millionen Leben forderte, sondern auch zu massiven Lieferengpässen und Einnahmeeinbrüchen in der Wirtschaft führte und die öffentliche Hand stark forderte. Noch während der Pandemie brach im Februar 2022 mit dem Angriff Russlands auf die souveräne Ukraine der heftigste Krieg in Europa seit dem zweiten Weltkrieg aus. Die darauf ausgesprochenen Sanktionen gegen Russland führten zu Energieengpässen. Es folgte eine Teuerungs- und Inflationsspirale. Ebenfalls verschlechterten sich die Beziehung zwischen China und der USA gefährlich.

Und in diesem Herbst ereilten uns schreckliche Bilder aus dem Nahen Osten, dieses Mal aufgrund des Angriffs der Hamas auf Israel und der Ermordung und Entführung unschuldiger Menschen. Israel schlägt mit aller Härte zurück und erzeugt dadurch weiteres Leid und Hass. Gleichzeitig nimmt die Migration nach Europa stark zu. Eine Folge davon ist, dass sich die politische Polarisierung verschärft, während der Zusammenhalt innerhalb der Gesellschaften bröckelt.

metrobasel wird sich deshalb im kommenden Jahr mit dem Thema «**Geopolitische Spannungen und die Auswirkungen auf die Region**» auseinandersetzen. Ebenfalls wollen wir der Frage auf den Grund gehen, «**wie gelingt es, junge Erwerbsfähige für den Arbeitsmarkt der Region zu gewinnen respektive, sie hier zu halten?**».

Dazu werden wir in unserem Newsletter und im metrobasel report 2024 Expertinnen und Experten um ihre Einschätzung bitten sowie Anlässe, Foren und Podiumsdiskussionen lancieren:

- **Wirtschaftsforum Binningen** im März 2024
- **Generalversammlung** für metrobasel-Mitglieder im Frühjahr 2024
- **metrobasel Sommeranlass** zu «Geopolitische Spannungen und die Auswirkungen auf unsere Region» im August/September in der UBS-Schalterhalle
- **Podium an der FHNW, Hochschule für Wirtschaft in Basel**, mit Studierenden im September 2024
- **Podium an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Lörrach**, mit Studierenden im Oktober 2024
- **BEF Basel Economic Forum** im November 2024

Das Alter ist
kein Limit.

Lernen Sie Syngenta-Mitarbeitende über 50 kennen und erfahren Sie, was sie inspiriert.

syngenta.ch/50plus



«Das Potential und die Motivation unserer Kolleg:innen über 50 tragen massgeblich zum Erfolg von Syngenta bei. Deshalb möchten wir ihnen bestmögliche Arbeitsbedingungen bieten.»

Elisabeth Vock

Leiterin HR
bei Syngenta Schweiz

Kanton Basel-Stadt: Auf dem Weg zur Spitze

Basel-Stadt ist zweifellos einer der wettbewerbsfähigsten Kantone der Schweiz. Das unterstreichen diverse nationale und internationale Indikatoren. Doch auf den Lorbeeren ausruhen wollen wir uns nicht. Welche Bereiche wird dieser dynamische Kanton also künftig stärken?

Kaspar Sutter

Der Verkauf des Start-Ups T3 Pharma an Boehringer Ingelheim hat vor kurzem international für Schlagzeilen gesorgt. Das in Allschwil ansässige Spin-Off der Universität Basel hob die Bedeutung des Life Sciences-Clusters für den Kanton Basel-Stadt erneut hervor. Diese regionale Zusammenarbeit ist für unsere Innovationskraft zentral. Trotz seiner Erfolge ruht sich Basel-Stadt aber nicht auf den Lorbeeren aus, sondern strebt nach kontinuierlicher Verbesserung.

Kanton Basel-Stadt mit sehr gutem zweiten Platz im interkantonalen Vergleich

Der Kantonale Wettbewerbsindikator (KWI) der UBS 2023 bestätigt dem Kanton Basel-Stadt wirtschaftliche Dynamik. Mit 57 Einzelindikatoren in acht Wettbewerbs Säulen bewertet der KWI die Kantone in den Bereichen Wirtschaftsstruktur, Innovation, Humankapital, Arbeitsmarkt, Erreichbarkeit, Einzugsgebiet, Kostenumfeld und Staatsfinanzen. Basel-Stadt zeichnet sich insbesondere durch eine starke Wirtschaftsstruktur und ein grosses Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum aus. Die Pharma- und Life Sciences-Branche trägt als globales Zentrum wesentlich zur Wirtschaftsleistung bei. Die hohe Forschungs- und Entwicklungsintensität unterstreicht die Rolle des Kantons Basel-Stadt als Innovationshub. Die geographische Lage am Dreiländereck mit exzellenter Verkehrsanbindung macht unseren Kanton zudem für nationale und internationale Unternehmen und Fachkräfte äusserst attraktiv.

Der Kanton Basel-Stadt entwickelte sich – gemessen an der Wertschöpfung – in den vergangenen Jahren positiv. Zu verdanken ist diese Entwicklung erneut vor allem der Life Sciences-Branche. Auch die Versicherungsbranche hat einen wichtigen Beitrag geleistet. Während die Wertschöpfung stetig zunahm, stagnierte jedoch die Beschäftigung im Vergleich zur Gesamtschweiz in den letzten zehn Jahren. Gründe für diese Entwicklung sind Konsolidierungen in der Life Sciences-Branche sowie ein stetiger Rückgang in traditionell starken Branchen wie der chemischen Industrie, der Logistik, dem Handel und in Teilen der Finanzwirtschaft.



Kaspar Sutter, Vorsteher Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt

In Zukunft: stabile Beziehungen zur EU und smarte Diversifikation

Um unsere führende Position langfristig zu festigen und auszubauen, sind kontinuierliche Anstrengungen notwendig. Die zentralen Voraussetzungen sind für mich: Stabile Beziehungen zur EU sowie der Zugang zum Forschungsprojekt Horizon Europe. Zudem plant der Regierungsrat mit gezielten Massnahmen, potenzielle Mehreinnahmen durch die OECD-Steuerreform in die Standortattraktivität zu re-investieren, und zwar in den Bereichen Innovation, Gesellschaft und Umwelt.

Um dem Standort Kanton Basel-Stadt neue Impulse zu verleihen, will der Regierungsrat innerhalb der Standortförderung unter dem Begriff der «smarten Diversifikation» die Innovationsförderung ausbauen. Diese richtet sich in den Jahren 2023/24 bis 2030 neu an drei strategischen Innovationsfeldern aus: «Innovation in Life Sciences»,

«Digitale Innovation» und «Nachhaltige Wirtschaft». Ziel ist es, die Stärken des Standorts zu erhalten, die Firmenlandschaft zu diversifizieren (unter anderem mit der Unterstützung von Start-ups), die digitale Transformation gezielt zu begleiten und die Chancen, die sich daraus ergeben, zu packen.

Eine der zentralen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte wird es sein, unsere Wirtschaft auf Nachhaltigkeit auszurichten und vom wachsenden Ressourcenverbrauch zu entkoppeln. Die Initiative «Netto-Null bis 2037» schafft klare Perspektiven für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung. Die Stärkung des Ökosystems in der Kreislaufwirtschaft und die Förderung von Kooperationen zwischen Forschungseinrichtungen, Unternehmen und Geldgebern sind Schlüsselziele.

Zu guter Letzt sind unsere Firmen auf Fachkräfte und Talente angewiesen. In Zeiten des Fachkräftemangels gilt es, die sehr hohe Lebensqualität Basels weiter zu fördern und unseren Kanton als internationalen Standort zu positionieren. Dafür ist die Personenfreizügigkeit enorm wichtig und muss bestehen bleiben. Ausserdem sind ausreichende Drittstaatenkontingente entscheidend für diesen Erfolgsweg.

Geopolitik: Die grosse Gefahr für die Wirtschaft der Region Basel?

Das Zeitalter der Sorglosigkeit ist vorbei. In den letzten drei Dekaden wurde Handelspolitik losgelöst von nationalen Sicherheitsaspekten betrieben. Die jüngsten weltpolitischen Ereignisse haben gezeigt, dass eine neue Zeit der Konfrontation angebrochen ist. Wenn unsere exportorientierte Wirtschaft auch zukünftig prosperieren soll, braucht es ein Umdenken von Politik und Wirtschaft: Geopolitik und Wirtschaftspolitik können nur noch gemeinsam gedacht werden.



Jörg Lutz Oberbürgermeister
Stadt Lörrach

Jörg Lutz

«Das Ende der Geschichte» postulierte der us-amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama in seinem gleichnamigen Buch, das kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhang erschienen ist. Fukuyama vertrat darin die These, dass nach dem Zusammenbruch der UdSSR sich Demokratie und die freie Marktwirtschaft weltweit durchsetzen würden. Mit kriegerischen Auseinandersetzungen sei daher nicht mehr zu rechnen, der Weltmarkt werde weitgehend liberalisiert und globalisiert.

Zunächst schien es so, als sollte Fukuyama Recht behalten. Spätestens mit dem bewaffneten Überfall Russlands auf die Ukraine, mit dem Anwachsen der Spannungen zwischen den beiden Grossmächten USA und China, sowie dem Machtanspruch Chinas auf Taiwan ist aber schlagartig deutlich geworden, dass eine neue Zeit begonnen hat. Plötzlich spielt die Geopolitik und Sicherheitsinteressen der Staaten wieder eine große Rolle. Exemplarisch kann dies an den Gaslieferungen Russlands über die Nordstream Pipeline nach Deutschland dargestellt werden. Lange Zeit hat Deutschland billiges Gas bezogen, ohne sich dabei über etwaige Abhängigkeiten oder geopolitische Risiken Gedanken zu machen. Verursacht durch den Ukrainekrieg hat die deutsche Bundesregierung entschieden, dass es sicherheitspolitisch nicht mehr zu rechtfertigen ist, Energie aus Russland zu beziehen, obwohl Russland angeboten hat, auch während des Krieges weiterhin Gas nach Deutschland zu liefern.

Diese neue Verknüpfung von Wirtschaftspolitik und Geopolitik ist auch deshalb erforderlich geworden, weil insbesondere die Abhängigkeit der westlichen Industriestaaten von China zu gross eingeschätzt wird. Dies zeigte sich in den Zeiten der Corona Pandemie, als plötzlich scheinbar einfache Medikamente nicht mehr verfügbar waren, da erforderliche Vorprodukte fast ausschließlich in China und Indien gefertigt werden. Eine weitere grosse Abhängigkeit besteht im Bereich der seltenen Erden, wo China der mit Abstand grösste Förderer dieser Spezialrohstoffe ist. Im Juli dieses Jahres hat die chinesische Regierung verfügt, dass die Ausfuhr dieser seltenen Erden für das zweite Halbjahr um 72 % reduziert wird.

Geopolitische Risiken bestehen also sowohl auf der Zuliefer- als auch auf der Absatzseite. So ergab eine Studie der ETH Zürich, dass ein Fünftel aller schweizerischen Unternehmen mittel bis stark von China abhängig sind. Mit an der Spitze steht die Pharma- und Chemieindus-

trie. Für Deutschland hat das Institut der deutschen Wirtschaft im diesem Sommer festgestellt, dass trotz aller Bemühungen die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft von China, so gross war wie noch nie. Das neue Zauberwort, mit dem diese Abhängigkeiten reduziert werden sollen, heisst «De-Risking».

Sowohl die deutsche Bundesregierung als auch der Schweizer Bundesrat versuchen, jeweils ihre Wirtschaft mit entsprechenden diplomatischen Bemühungen zu unterstützen, die sich allerdings als nicht ganz einfach erweisen. Was heisst das nun für die Wirtschaft in der Region Basel?

Zunächst muss eine Versorgung mit umweltfreundlicher Energie aus gesicherten Quellen zu wettbewerbsfähigen Preisen sichergestellt werden. Dazu müssen neue Strom- und zukünftig auch Wasserstoffrassen von den Küsten bis in unsere trinationale Region gebaut werden. Dazu sind massive Investitionen und ein grenzüberschreitendes Zusammenwirken der Regierungen von Nöten. Zudem müssen die Regierungen Hand in Hand mit den Wirtschaftsunternehmen dafür Sorge tragen, dass die Versorgung mit den für die jeweilige Produktion erforderlichen Rohstoffen und Vorprodukten sichergestellt ist. Die Unternehmen selbst müssen durch eine breitere Streuung ihrer Investitionen den neuen geopolitischen Anforderungen gerecht werden.



Grenzübergang bei Riehen

Beim Export muss es den Regierungen gelingen, eine Abschottung der Exportmärkte zu verhindern. Dazu braucht es eine koordinierte europäische Strategie, wenn Europa mit seiner Wirtschaft auch zukünftig noch eine zentrale Rolle im Wettstreit der Grossmächte spielen will. Für die Wirtschaft der Region Basel ist es zudem wichtig, sich bei ihrer ihren Regierungen Gehör zu verschaffen. Auch in Bern muss verstanden werden, dass die Kantone der Nordwestschweiz zu den elf Kantonen gehören, die zusammen 80 % des Schweizer BIPs repräsentieren. Baden-Württemberg gehört aufgrund seiner Wirtschaftskraft zu den ganz grossen Nettozahlern im deutschen Länderfinanzausgleich.

Handelspolitik kann nur noch zusammen mit Geopolitik gedacht und umgesetzt werden. Das müssen Politik und Wirtschaft verstehen. Wenn diese Erkenntnis in entsprechende Entscheidungen umgesetzt wird, wird die Wirtschaft der Region Basel auch diese weltpolitisch schwierige Wegstrecke gut überstehen.

Basel klimaneutral 2037 – ein wichtiger Standortfaktor

Die neue Basler Klimastrategie hilft nicht nur der Umwelt, sie ist auch ein Argument für den Wirtschafts- und Arbeitsort Basel. Denn gerade jüngeren Fachkräften ist nicht nur der Lohn, sondern auch der Einsatz für's Klima wichtig.

Lukas Ott

Der Kanton Basel-Stadt will bis 2037 klimaneutral werden. Das haben die Stimmberechtigten im Herbst 2022 an der Urne beschlossen. Für die Verwaltung gilt das Ziel sogar bis 2030.

Klimaneutralität ist nicht nur gut fürs Klima und die hier Lebenden, sondern auch für den Wirtschaftsstandort Basel. Die Personalabteilungen grosser und kleiner Firmen werden nicht müde zu betonen, dass die Lohnfrage gerade bei der jüngeren Generation von Fachkräften, die händierend im In- und Ausland gesucht werden, nur einer von mehreren Faktoren ist, der entscheidend ist für die Wahl des Arbeitsortes. Wichtig sind auch die sogenannten Soft-Faktoren, also Sicherheit, Verkehrsanbindung, Schulwesen, aber auch Grünflächen und Umweltbewusstsein.

Die Nichtregierungsorganisation «Carbon Disclosure Project (CDP)» führt eine sogenannte A-Liste für Städte, die sich zu einem Klimaziel bekennen und entsprechende Aktivitäten umsetzen. Basel ist noch nicht auf dieser Positiv-Liste. Doch im Oktober verabschiedete die Basler Regierung die sogenannte Klimastrategie. Damit steigen die Chancen, dass unsere Stadt auf die A-Liste gesetzt wird – ein weiteres Puzzleteil mit Signalcharakter, das zeigt, dass Basel sowohl wirtschaftlich, aber auch ökologisch eine Vorreiterfunktion einnehmen will.

Dass der Kanton Basel-Stadt hier nicht schlecht unterwegs ist, zeigt die regelmässige Bevölkerungsbefragung. 7000 Bewohnerinnen und Bewohner über 18 Jahre werden dabei ausgewählt und befragt. Der Tenor: Umweltfragen wie saubere Luft, genügend Grünflächen und ein funktionierender öffentlicher Verkehr stehen für 90% der Befragten ganz oben auf der Anforderungsliste. Gleichzeitig sind die allermeisten der Befragten mit der Umsetzung in genau diesen Bereichen zufrieden bis sehr zufrieden. Dieser hohe Zufriedenheitsgrad widerspiegelt sich auch in einer anderen Zahl: Noch 2005 gaben gegen 40% der Befragten an, sie würden gerne aus Basel-Stadt wegziehen. Dieser Wert ist seit 2015 auf 20 Prozent gesunken. Wir sind gespannt, was die neuste Umfrage, die 2023 durchgeführt wurde, an Resultaten bringen wird.

Zweifellos: Ein Kanton, von dem seine Bewohnerinnen und Bewohner wissen, dass er Sorge trägt zu seinen Umweltressourcen,

ist auch für Neuzuziehende attraktiv. Es geht mehr denn je um das Gesamtpaket und eine umfassende Nachhaltigkeitsperspektive.

Dass Basel-Stadt in Sachen Standortattraktivität gut positioniert ist, zeigt der «Quality of Living Survey» der Ratingagentur Mercer. Hier belegt unser Kanton seit 2017 den 10. Platz. In diesem Ranking, in dem gesamthaft 231 Städte untersucht wurden, schneiden viele deutschsprachige Städte sehr gut ab. So befinden sich unter den Top 20 neun Städte im deutschen Sprachraum, darunter Wien, Zürich, München, Bern, Berlin und Hamburg – und eben Basel-Stadt – noch vor Amsterdam, Berlin, Paris oder London. Geschätzt

werden ökonomische und politische Faktoren, aber auch soziokulturelle Aspekte wie Bildung, Freizeitangebote, Gesundheit, Infrastruktur, Wohnen – und ja, sogar das Wetter wird von der Ratingagentur positiv bewertet.

Dank der hier ansässigen Life-Science Branche, aber auch der zahlreichen Logistiker und Europasitzen von internationalen Unternehmen ist Basel der Motor für die schweizerische

Exportindustrie. 30% des gesamten Exportvolumens der Schweiz wird hier generiert. Der «Foreign Direct Investment Index (fDi)» der angesehenen britischen Wirtschaftszeitung «Financial Times» bestätigt die Bedeutung Basels hinsichtlich wirtschaftlicher Leistungs- und Innovationskraft auf gesamteuropäischer Ebene. Das fDi hat unseren Kanton in seinem Gesamtranking von 2023 erneut mit dem ersten Platz ausgezeichnet.

Auch innerhalb der Schweiz ist Basel in wirtschaftlicher Hinsicht gut aufgestellt. Gemäss dem kantonalen Wettbewerbsindikator der UBS bleibt Zug der langfristig wettbewerbsfähigste Kanton der Schweiz. Basel-Stadt folgt dicht dahinter auf dem zweiten Rang.

All diese Auszeichnungen und Rankings zeigen, Basel macht vieles richtig. Jetzt machen wir die nächsten Schritte und beweisen, dass wir Wirtschaft, Klima und Soziales unter einen Hut bringen. Dafür steht die Kantons- und Stadtentwicklung (KSTE) im Netzwerk unserer internen und externen Partnerinnen und Partner.



Lukas Ott, Stadtentwickler Präsidialdepartement Basel-Stadt

Arbeitsmarktrisiken für die Region Basel?

Welche Risiken birgt die demografische Entwicklung für die Wirtschaft in unserer Region? Was ist zu tun, damit die demografischen Veränderungen und Herausforderungen gemeistert werden können?



Hendrik Budliger
Gründer der Demografik, einem
Kompetenzzentrum für Demografie

Hendrik Budliger

Die trinationale Region Basel hat mit ihrer wirtschaftlichen Stärke eine hohe Nachfrage an gut ausgebildeten Fachkräften in allen Branchen. In Kombination mit einem schrumpfenden Angebot an Erwerbspersonen führt dies zu einem strukturellen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften und einer sehr anspruchsvollen Rekrutierungsaufgabe für die Unternehmen in der Region. Ohne die benötigten Fachkräfte können Unternehmen vermehrt in Schwierigkeiten geraten, Projekte und Güter termingerecht und innerhalb des Budgets abzuschliessen bzw. zu liefern.

Es kann zu einer Verlangsamung des Wirtschaftswachstums kommen, da Unternehmen ihre Kapazitäten nicht auslasten können. Im schlimmsten Fall führt der Fachkräftemangel dazu, dass Unternehmen aus der Region abwandern, um anderswo bessere oder auch günstigere Talentpools zu erschliessen. Davon wäre die gesamte Wirtschaftsleistung der Region betroffen. Mit steigenden Löhnen aufgrund des Fachkräftemangels würde sich dieser Prozess weiter beschleunigen.

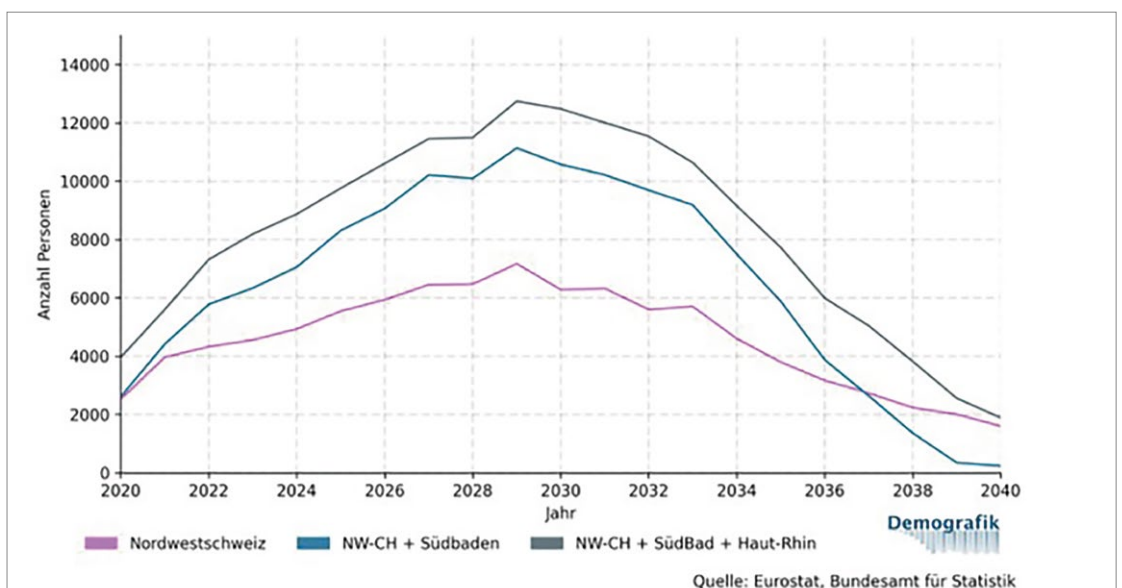
Unsere Region gilt als eine der produktivsten und innovativsten weltweit. Das Wirtschaftswachstum lag in den letzten Jahren weit über dem Schweizer Durchschnitt. Begünstigt durch die zentrale Lage im Herzen Europas und mit dem Rhein ist die Region Basel von jeher ein bedeutender Güterumschlagplatz. Daher ist die Logistik neben den Life Sciences und der Finanzindustrie eine weitere wichtige Leitbranche. Das hohe Bildungsniveau und die Attraktivität für Expats ermöglicht den Unternehmen, ob internationale Grosskonzerne, KMUs oder Technologie-Startups, hoch qualifiziertes Personal zu gewinnen. Im Schweizer Vergleich sticht Basel-Stadt bei der Betrachtung des Wohlstands als Kanton mit dem höchsten BIP-pro-Kopf der Schweiz (202'000 CHF) und dem

grössten Wachstum (3.7%) besonders hervor. Regionale Disparitäten sind auf zwei Ebenen zu beobachten. Schweizer Regionen haben ein deutlich höheres Pro-Kopf-Einkommen als die deutschen und französischen Regionen. Und Städte sind wohlhabender als ländliche Gebiete. Ein entsprechendes Bild zeigt sich auch bei den Arbeitslosenquoten. Im Kanton Basel-Stadt stieg sie auf 3%. In Baden-Württemberg liegt sie bei 3.9% und im Departement Haut-Rhin beläuft sie sich auf 6.8%.

Abbildung 1 zeigt die Nettoaustritte aus dem Arbeitsmarkt, d.h. wie viele Personen mehr den Arbeitsmarkt verlassen, weil sie in Rente gehen (Anzahl 65-Jährige), als neu eintreten (Anzahl 20-Jährige).

Die drei Linien bilden den Nettoabfluss aus dem Arbeitsmarkt ab. Von unten nach oben beschreiben die Linien den Nettoabfluss für die Nordwestschweiz, für die Nordwestschweiz plus Südbaden, sowie für die ganze Region Basel mit Nordwestschweiz, Südbaden und Departement Haut-Rhin. Der grösste Abfluss wird 2029 mit 13.000 Nettoaustritten aus dem Arbeitsmarkt erreicht. Kumuliert ergeben sich für die Region Basel bis 2040 175'000 Nettoaustritte aus dem Arbeitsmarkt.

Der Fachkräftemangel und seine weitere Zuspitzung haben mehrere Ursachen. Er ist demografisch dadurch bedingt, dass nun die grosse Generation der Babyboomer in Rente geht, während eine kleinere Generation nachrückt. Es gibt den strukturellen Fachkräftemangel, der entsteht, wenn Unternehmen nicht die Profile finden, die sie suchen. Darüber hinaus spielt auch die Konjunktur eine Rolle. Während der Fachkräftemangel in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs gross ist, kann er sich mit einer drohenden Stagnation bzw. Rezession entspan-



Nettoaustritte am Arbeitsmarkt pro Jahr – Region Basel

nen. Schliesslich gibt es auch einen Fachkräftemangel, der «hausgemacht» ist. Etwa, wenn Unternehmen zu starre Anforderungen an ihre Kandidaten/innen haben. Hier braucht es mehr Flexibilität und Offenheit, das Entwicklungspotenzial der Kandidaten/innen für die nächsten Jahre zu erkennen, die heute vielleicht noch nicht alle ausgeschriebenen Kriterien erfüllen.

Der Fachkräftemangel ist nicht nur ein temporäres Problem, sondern wird sich aufgrund der Demografie in den nächsten Jahrzehnten weiter akzentuieren. Produktivitätsgewinne durch Digitalisierung und Automatisierung können einen Teil der fehlenden Arbeitskräfte substituieren. Davon, dass diese voll ersetzt werden können, ist jedoch zumindest mittelfristig nicht auszugehen.

Die Konkurrenz um die Fachkräfte und Arbeitskräfte wird also weiter zunehmen, nicht nur zwischen den Unternehmen, auch zwischen den Branchen und zwischen den Wirtschaftsregionen.

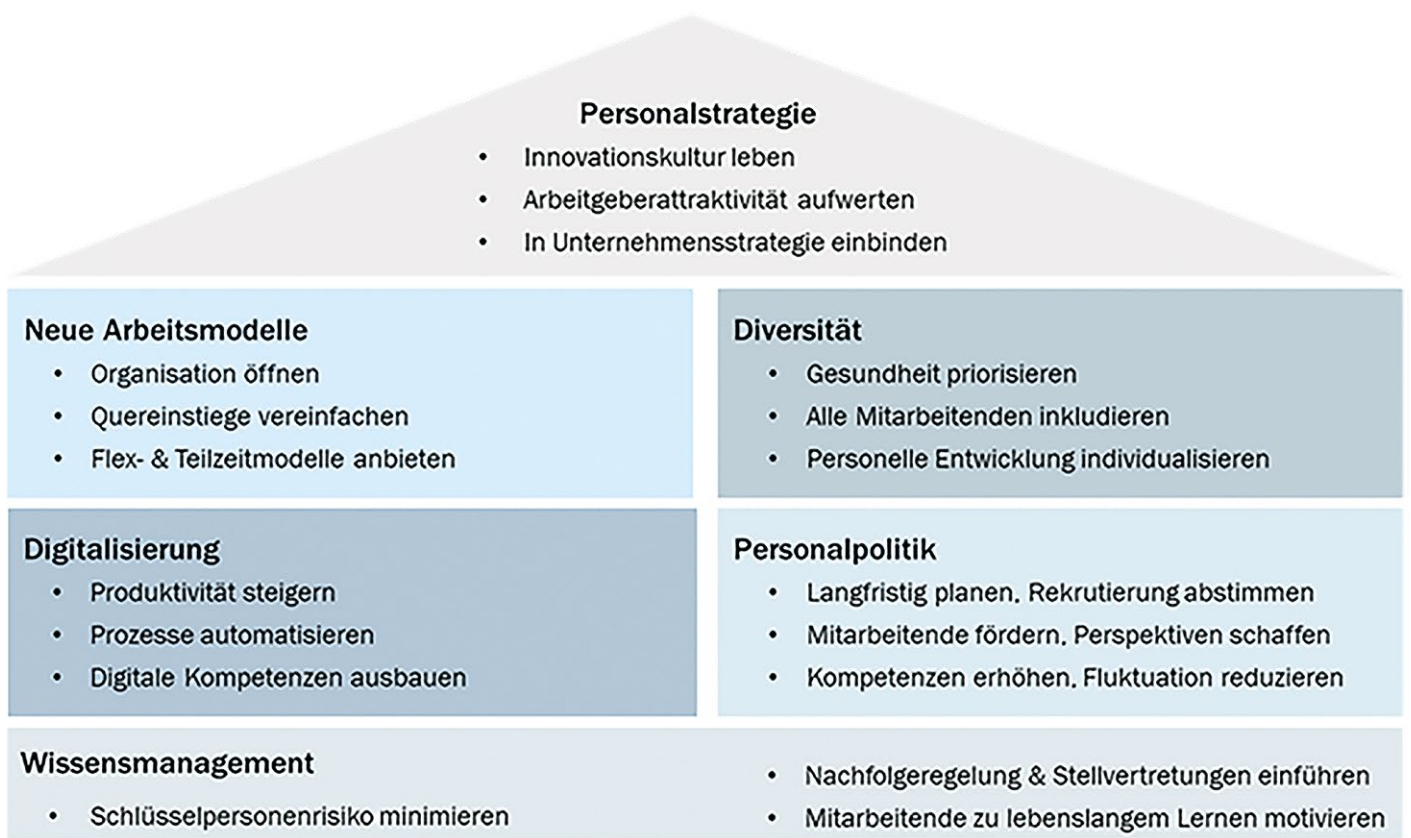
Gesellschaft

Als Gesellschaft müssen wir uns entscheiden, ob wir die fortschreitende Überalterung durch eine Zuwanderung abbremsen wollen, oder ob wir es vorziehen, an Wirtschaftsleistung einzubüssen.

Wirtschaft

Für die einzelnen Unternehmen kann es zu Widersprüchen führen, wenn einerseits viele Stellen nicht besetzt werden können, da es die benötigten Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt nicht gibt und andererseits aufgrund der konjunkturellen Lage Mitarbeitende entlassen werden müssen. Vorausplanen, Entwicklungen antizipieren, zwischen den Standorten besser zusammenarbeiten, sind Massnahmen, die ergriffen werden müssen.

Politik, Gesellschaft und die Wirtschaft sind gefordert zusammenzuarbeiten, um die besten Arbeitskräfte anzuziehen und zu halten, damit die Region Basel ein attraktiver Ort für Unternehmen und Mitarbeitende bleibt. Für Unternehmen führt nicht eine ein-



Massnahmenhaus, Demografik

Um dem Fachkräftemangel rechtzeitig entgegenzuwirken, muss er antizipiert und mit effektiven Massnahmen adressiert werden. Diese haben wir im Massnahmenhaus zusammengefasst: Doch nicht nur das einzelne Unternehmen ist gefordert, sondern die Rahmenbedingungen müssen von der Politik, der Gesellschaft und der Wirtschaft mitgetragen werden.

Politik

Auch wenn die Region Basel ein attraktiver Wirtschaftsstandort ist, darf man sich nicht auf den Lorbeeren ausruhen und es sollte weiter in die Standortattraktivität investiert werden, damit dies so bleibt und auch in Zukunft Fachkräfte und Arbeitskräfte gerne hierherkommen.

zelne Massnahme zum Ziel. Die Altersstruktur im Unternehmen muss analysiert und die Gründe für die Fluktuation ermittelt werden. Dann können aufgrund dieser Erkenntnisse die richtigen Massnahmen erarbeitet werden, die im optimalen Kosten – Nutzen – Verhältnis stehen. Strategische Optionen sind zu prüfen. Wie wird sich aufgrund der Alterung der Gesellschaft die Nachfrage nach Produkten und Dienstleistungen verändern? Jene Unternehmen, die den demografischen Wandel besser verstehen und die Auswirkungen auf ihre Personalstrategie und ihre Absatzmärkte besser antizipieren, werden als First-Mover auch die Chance haben, sich besser zu positionieren. Sie werden sich einen Vorsprung erarbeiten und von einem Kulturwandel profitieren.

Gemeinden der Zukunft – was macht sie attraktiv?

Wirtschaftsforum Binningen 2023: In Industrienationen altert die Bevölkerung. Wie gelingt es unserer Region und im speziellen der Gemeinde Binningen, die Jugend, Familien oder Expats zu halten und vermehrt hier anzusiedeln?

Seit einigen Monaten ist es omnipräsent: «Die Weltbevölkerung wird insbesondere in den Industrienationen schrumpfen». Nicht nur in China oder Russland, sondern

Fachkräfte von morgen, bezahlen Einkommenssteuern und tragen dazu bei, dass sich Dienstleistungsunternehmen und Gewerbe hier ansiedeln – was wieder

struktur braucht es eine gute Durchmischung: Junge, Erwerbstätige und Ältere. Wie gelingt es also der Gemeinde Binningen, Junge, Familien oder Expats zu halten und vermehrt hier anzusiedeln? Was macht eine Gemeinde auch für Detail-, Dienstleistungsunternehmen und das Handwerk attraktiv? Dieser Frage gingen an diesem Abend die Referierenden und die beiden aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sowie Vertretern der Gemeinde zusammengesetzte Podien nach. Vorgängig zum Wirtschaftsforum wurde eine Befragung von rund 200 Schülern des Gymnasiums Oberwil und von über 300 Schülern der Sekundarschule Binningen durchgeführt, deren Ergebnisse in die zwei Diskussionsrunden einflossen.

Dr. Jeanne Fürst moderierte die erste Podiumsrunde mit verschiedenen Vertretern aus der Gemeinde und stellte fest, dass sich alle in Binningen wohl fühlen, es jedoch an einer gewissen Binner DNA fehle. Der Wunsch nach einem attraktiveren Dorfkern, nach mehr Restaurants und Cafés sowie ein Ort mit mehr Freizeitangeboten oder Events wurde mehrfach geäußert.



Gemeindepräsident Mike Keller und metrobasel Direktorin Regula Ruetz bei der gemeinsamen Begrüssung

auch in Europa und Nordamerika. Die Schweiz wird ebenfalls davon betroffen sein. Die Auswirkungen einer schrumpfenden Bevölkerung – ohne starke Zuwanderung von Fachkräften – sind enorm: Wie können die Vorsorgewerke bei zunehmenden Rentenbezüglern und abnehmenden Erwerbstätigen finanziert werden? Was braucht es also, dass Gemeinden insbesondere auch für jüngere Menschen attraktiv sind, um sich da niederzulassen und auch, um nicht wegzuziehen? Denn Sie sind die händierend gesuchten

rum zur Attraktivität einer Gemeinde beiträgt. Mit diesen Worten begrüßte **Regula Ruetz**, Direktorin metrobasel, gemeinsam mit dem scheidenden Gemeindepräsidenten **Mike Keller** die Gäste im vollbesetzten Kronenmattsaal zum 6. Wirtschaftsforum Binningen.

Schon heute gehen in der Schweiz mehr Erwerbstätige in Rente als Personen (Junge, Frauen, Zugewanderte, Expats) in die Erwerbstätigkeit eintreten. Da wir bereits eine tiefe Arbeitslosenquote haben, verschärft der Rückgang von verfügbaren Erwerbstätigen den Fachkräftemangel. Ohne Zuwanderung wird es daher kaum gehen – idealerweise kann diese aber gesteuert werden, indem wir gut ausgebildeten Fachkräften die Einwanderung erleichtern und Migranten stärker durch Ausbildung im Arbeitsmarkt integrieren. Für eine stabile Bevölkerungs-



Podium 1 mit Vertretern aus der Gemeinde



Dr. Jeanne Fürst die aus dem TV bekannte Moderatorin



Tashi Gumbatshang, Raiffeisen Schweiz

Tashi Gumbatshang, Wirtschaftspsychologe und Finanzexperte der Raiffeisen Schweiz spannte danach in seinem Referat den Bogen zur zweiten Podiumsdiskussion und zeigte anhand eines schweizerischen Gemeinderankings auf, dass es diverse Gemeinden und Regionen gäbe, die prosperierender seien als andere und dass sich auch die Bevölkerung der «am schlechtesten bewerteten» Gemein-

den eigentlich recht wohl in ihrer Gemeinde fühle. ABER: Ein Blick auf die Gemeinde-Rankings zeigte, dass es eine Vielzahl von zum Teil willkürlichen Parametern gäbe, welche die Qualität abbildeten.

Doch was heisst hier Qualität/Attraktivität? Dies alles sei aus Sicht der Wirtschaftspsychologie wohl eher ein Hinweis, dass das Ganze sehr sehr komplex sei und sich nicht in einer einfachen Formel ableiten lasse. Er schloss mit dem Zitat: Nicht alles was zählbar ist, zählt, und nicht alles was zählt, ist zählbar.

Podium 2:
Dr. Rahel Bänziger
Gemeinderätin, Bildung

Daniel Nyffenegger
Gemeinderat, Kultur/Sport

Stephan Appenzeller
Gemeinderat, Gesundheit/Alter

Christian Häfelfinger
Verwaltungsleiter

Unter der Leitung von Mike Keller nahmen Vertreterinnen und Vertreter des Gemeinderates sowie der Gemeindeverwalter zum einen die Anregungen und Wünsche der verschiedenen Bevölkerungsgruppen

entgegen und zeigten zum anderen gleichzeitig auf, in welchen Bereichen Erleichterungen oder Neuerungen bezüglich der Attraktivität von Binningen in den vergangenen Monaten umgesetzt werden konnten.

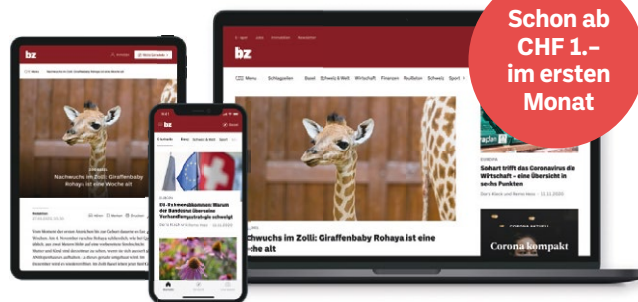
Folgende Bedürfnisse wurden geäussert: Der Verwaltungsleiter, Christian Häfelfinger, zeigte sich am Ende der Diskussionsrunde erfreut darüber, wie sich die Diskutierenden eingebracht hatten und versprach, nun aktiv an die Umsetzung zu gehen. Zum Beispiel mit der Prüfung eines attraktiven Freizeitangebots. Am Schluss bedankte sich Regula Ruetz bei Mike Keller für das letzte gemeinsame Wirtschaftsforum mit ihm. Sie wünschte ihm für die Post-Gemeindepräsidium-Zeit alles Gute für die Zukunft.

Beim anschliessenden Apéro wurden die angeregten Diskussionen über die attraktive Gemeinde der Zukunft fortgesetzt.

Das Wirtschaftsforum Binningen wurde vom Think Tank metrobasel zusammen mit der Gemeinde Binningen und der Raiffeisenbank Leimental veranstaltet.

Fotos: Alex Uehlinger

Wirtschaftsinteressiert? Wir auch.



bz

bzbasel.ch

Herzliche Gratulationen



©Schweizerische Bundeskanzlei

Nationalratspräsident Eric Nussbaumer

Mit Eric Nussbaumer wurde nach Maya Graf vor elf Jahren wieder ein Nationalrat aus dem Kanton Basel-Landschaft zum Präsidenten des Nationalrats gewählt. Seine Themenschwerpunkte sind die Energie- und Umweltpolitik sowie die Aussenpolitik. Er ist Mitglied der Aussenpolitischen Kommission (APK) sowie der EFTA/EU-Delegation.

In den vergangenen Jahren durfte metrobasel oft von Nationalrat Eric Nussbaumers politischer Expertise insbesondere zum Thema Energie und zum Verhältnis der Schweiz zur EU profitieren. Dazu hat er sich auch auf dem Podium beim letztjährigen Sommeranlass und im metrobasel report 2022 pointiert geäußert.

Wir gratulieren Eric Nussbaumer zum Präsidium des Nationalrats herzlich und wünschen ihm als «höchstem Schweizer» eine erfolgreiche Amtszeit sowie in den Sessions gute Verhandlungen und Entscheide «seines» Rates



Foto: Pino Covino

Ständeratspräsidentin Dr. Eva Herzog

Die Schweiz hat im Oktober ihr Parlament erneuert. Ständerätin Dr. Eva Herzog hat nicht nur ein Glangsergebnis bei den Wahlen erzielt, mit ihr präsidiert seit 2002 erstmals wieder eine Basler Politikerin den Ständerat. Zu ihren Schwerpunkten gehören die Europapolitik, Bildung, Forschung, Innovation und Gleichstellung sowie Wirtschafts- und Verkehrspolitik. Sie ist Mitglied der Kommission für Wissenschaft, Bildung u. Kultur (WBK), der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK), der Kommission für Verkehr und Fernmeldewesen (KVF) sowie der Delegation für die Beziehungen zum Deutschen Bundestag (Del-D).

Wir gratulieren Dr. Eva Herzog sehr herzlich zum Präsidium des Ständerats und wünschen ihr eine erfolgreiche Amtszeit sowie gute Verhandlungen und Entscheide der «kleinen Kammer».

Beat Jans – neuer Bundesrat aus Basel

Metrobasel gratuliert Beat Jans von ganzem Herzen zur Wahl in den Bundesrat. Wir freuen uns, dass Basel als Tor zur Schweiz und als einer der wichtigsten Wirtschaftsmotoren unseres Landes nach einem halben Jahrhundert endlich wieder in der Landesregierung vertreten ist. Beat Jans wird im Bundesrat die Sicht der städtischen Zentren einbringen und als konsensfähiger Politiker auch viel zur Realisation von tragbaren Lösungen beitragen.

Wir wünschen Beat Jans alles Gute, viel Geschick, Freude und Erfolg in seinem einflussreichen Amt und freuen uns auf eine weiterhin fruchtbare Zusammenarbeit.

Das Startup **T3 Pharmaceuticals AG** ist ein herausragendes Beispiel von mutigem Pioniergeist und Erfolgsgeschichte eines regionalen Startups. Der deutsche Pharmakonzern Boehringer

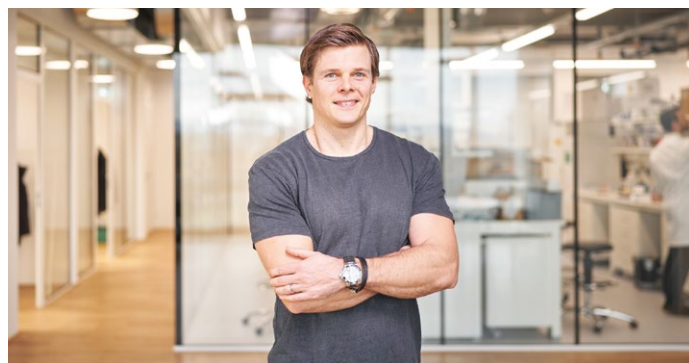


Foto: David Walter

Ingelheim kaufte die Allschwiler Biotechfirma im November 2023 für bis zu 450 Millionen Franken.

Dr. Simon Ittig gründete T3 Pharma im Jahr 2015 als Spin-off des Biozentrums der Universität Basel. Das Unternehmen befasst sich mit einer neuartigen und bahnbrechenden Methode zur Behandlung von festen Tumoren mit Hilfe lebender Bakterien.

Die hohe Investition, in die in der Region Basel entwickelte Technologieplattform, zeigt eindrücklich, welchen Stellenwert die universitäre Forschung hat und was die anschließende Gründung eines Start-ups bewirken kann. Das Unternehmen wird auch nach der Übernahme in Allschwil angesiedelt bleiben und so den Life Sciences Standort als weitere hier ansässige Firma stärken.

Wir freuen uns sehr, dass Dr. Simon Ittig mit seinen fundierten Statements unseren diesjährigen metrobasel Sommeranlass auf dem Podium bereichert hat, und gratulieren ihm herzlich zum erfolgreichen Verkauf seines Unternehmens, der die kostenintensive Weiterentwicklung der vielversprechenden Therapieform sicherstellt. Lesen Sie auch seinen Beitrag in diesem metrobasel report, indem er sich zu den wichtigsten Bedürfnissen von Start-ups äussert und die notwendigen Rahmenbedingungen für Neugründungen aufzeigt.

Dr. Hans-Peter Wessels-
Präsident metrobasel

Regula Ruetz
Direktorin metrobasel

metrobasel



Wir eruieren Trends, Treiber und Herausforderungen, welche auf die erfolgreiche Entwicklung der Region Einfluss haben, und erarbeiten zielführende Handlungsempfehlungen für unseren trinationalen Wirtschaftsstandort.

metrobasel Themenfelder

- Life Science Standort
- Innovation, Forschung, Bildung
- Arbeitsmarkt
- Raumentwicklung, Infrastrukturen
- Wohnen und Mobilität
- Kulturangebote, Kreativwirtschaft
- Energie, Umwelt, Nachhaltigkeit
- Regulierung, Rahmenbedingungen
- Rechtssicherheit und Stabilität
- Zusammenarbeit in unserem funktionalen, trinationalen Raum

metrobasel Aktivitäten

- Eruieren von Trends und Treibern
- Agenda Setting
- Workshops, Expertengremien
- Umfragen
- Metastudien
- Diskussionsforen
- Anlässe mit Referaten und Podien
- Information zur Meinungsbildung über Newsletters, social media und den metrobasel report
- Gedankenaustausch, Networking

Werden auch Sie Mitglied und setzen Sie sich damit für die prosperierende Entwicklung unserer Region ein: www.metrobasel.org



Künstler: Peter Gospodinov

www.petergos.com

**Wir wünschen Ihnen
frohe Weihnachtstage
sowie einen friedvollen
Start in das neue Jahr.**

Ihr metrobasel Team

